

Stadl Weisheit

Pränumeration:

Pränumerationspreis: ...

Man pränumerirt ausserhalb ...

Ungarischer Lloyd

Morgenblatt.

Nr. 19.

Budapest, Freitag, 24. Januar

1873

Herr v. Szlávy und die Budgetdebatte.

Budapest, 23. Januar.

Herr v. Szlávy hat gesprochen.

Nach seiner eigenen Aeußerung hat er unvorbereitet gesprochen, und nur, um einem Wunsche seines Vorgesetzten zu genügen.

Anstatt eines Programms entwickelte Herr v. Szlávy einige Ideen; er konstatierte die Solidarität aller Parteien und der Regierung im Sündigen.

Herr v. Szlávy kündigte gleichzeitig die langit erwartete Steuerreform an, welche nach seiner Angabe eigentlich ein Steuerausgleich ist.

Ein Programm hätten wir erst dann, wenn wir in der That wüßten, welche Lasten wir für die nächsten Jahre zu tragen haben.

Auch eine Vorgeschichte.

„Mein lieber Neffe! Die ganze Familie wird natürlich des Weihnachtsfestes in A. versammelt sein.“

Edmund drehte und wendete dieses Briefchen nach allen Seiten.

„Meine Tante hat da eine ganz absonderliche Idee: Ende Dezember soll ich auf's Land gehen? Sie hat freilich gute Hunde und schöne Pferde.“

Meine Mutter liebte sie von ganzem Herzen und sie hat meine Kindheit überwacht.

aller Eisenbahnbauten, aller Straßen- und Wasserbauten, welche in den nächsten Jahren mit Hilfe des Staates noch zu machen sind.

Vorläufig warten wir, nicht weil wir warten können — das wäre zu übermüthig gesprochen — sondern weil wir eben warten müssen.

Herr v. Szlávy wendete sich zuletzt gegen die Bezeichnung seines Ministeriums als eines ephemeren. Ob es gerade taktvoll war, gegen Herrn Dr. Schwarz die Spitze des Angriffs zu kehren, wollen wir dahingestellt sein lassen.

Oesterreich-Ungarn und die khivanische Frage.

Budapest, 23. Januar.

Wir erhalten von hochachtbarer Seite folgendes Schreiben:

Während in den letzten Jahren die politische Auffassung fast ausschließlich von den großen Ereignissen beherrscht war, die sich auf dem Gebiete der Kontinental-

Uebrigens dauert das Ganze nur drei Tage, nicht mehr, nicht weniger, und nach der Rückkehr werde ich zu Pankos gehen.

Andererseits trug mir die Gräfin in ihrem letzten Briefe auf, sie hier zu erwarten; sie komme, sobald es ihr möglich ist.

Was Ludie betrifft, so werde ich ihr sagen, daß ich Geld beheben gehe; sie wird dann keine Einwendung gegen meine Abreise erheben.

Und er gab Befehl zu packen.

Edmund war, wie man sieht, kein Zügelreiter; seine besten Freunde hätten es nicht in Abrede zu stellen gewagt.

Edmund wurde bei seiner Ankunft wie ein Heimer Deiliger empfangen; mit Begrüßungen sah er das Schloß wieder, das in der vaterländischen Geschichte mehr als einmal genannt wird.

Tante Marie empfing ihn mit feiner Predigt; sie hatte ihm nach der herkömmlichen Begrüßung gesagt: „Mein lieber Nichte, ich habe Dir die einstige Wohnung Deiner Mutter einrichten lassen.“

politisch vollzogen, und fast nur der Streit um die militärische Hegemonie in Europa die Gemüther bewegte und dem Völkervillen die Richtung anwies.

Von den Details der politischen Situation in Centralasien ist allerdings nur Weniges bekannt geworden. Selbst die englischen Blätter, die das nächstliegende Interesse an der Verfolgung und scharfen Beobachtung der russischen Politik haben, wissen nichts Genaueres darüber anzugeben.

An und für sich ist es durchaus wahrscheinlich, daß Rußland bemüht ist, sich zunächst in den unbestrittenen Besitz einer persischen Provinz im Süden seiner heutigen militärischen Position zu legen.

betreten, daß sie lange bewohnt hat. Ich würde Dich beleidigen, wolle ich annehmen, daß dem anders ist.“

Der leichtsinnige Junge verbeugte sich sehr gerührt. Als er in den Salon trat, war die Gesellschaft vollständig versammelt; bekannte Namen, keine Manieren.

Nach einer Weile hatte Edmund, wie alle Menschen mit lebhafter Phantasie, die Hauptstadt um ihre ephemeren Gemüthe vergessen.

„Wer ist das hübsche, weißgekleidete Mädchen beim Klavier?“

„Es ist Deine Cousine Eugenie.“

„Die kleine Eugenie?“

„Ja.“

Eugenie war wirklich reizend, wenn auch ihr Gesicht mit den mandelförmigen Augen und überhaup ihr ganzes Wesen gar keine Ähnlichkeit mit dem ihrer Verwandten hatte.

Am Laufe des nächsten Tages dachte er, ohne es scheinen zu wollen, immer nur an das schlankes Mädchen, dem niemand Aufmerksamkeit schenkte.

„Ich wollte Dir nichts davon schreiben“, sagte ihm seine Tante, „weil ich Dich kenne; wenn man Dir eine biblische Hochzeit angezeigt hätte, wie wir sie hier feiern, hättest Du Deine Abreise aufgeschoben.“

kölesön vettem a követező munkát.

bung Georgiens voraus, und jene wurde eben politisch dadurch gerechtfertigt, daß es galt, das dem russischen Besitz neu einverleibte Königreich zu schützen, die Handelsstraßen und militärischen Etappen von den Raubzügen der Bergvölker frei zu halten. Nicht immer wählt Rußland die kürzesten Wege für seine Annexionen. Allein abgesehen über Zeit und Menschenleben; — die Bewältigung des Kaukasus kostete Ströme von Blut und 30 Jahre eines fast ununterbrochenen Kampfes. Die russische Politik will nicht immer gleich ernten, wo sie säen muß. Die Ausbeute begannen her. Nach heute hat sie nicht die Bereicherung, die sie auf dem Kaukasus gesüßte, sondern die Ermüddung eines Vertragsverhältnisses, wie es mit Persien, wie es mit Malakka und Ceylon besteht. Nach dem Stämmen des östlichen Kaukasus hatte es zu neuen Verträge zu schließen geübt, erst später hinderte der Gürtel unter Stannar keine notwendige realistische Verbindung mit Georgien und forderte ihre Einigung in das Osmanreich. Die Steppenvölker von Turkestan werden gleiches Schicksal theilen, einer gleichen politischen Nothwendigkeit gehorchen müssen.

Stehen wir hier überall auf die Wegspuren eines ausgearbeiteten und in feste Bahnen geleiteten Planes, so ist es allerdings andererseits wenig begreiflich, wie gerade Persien seine Hand zur Verwirklichung desselben bieten mag. Allerdings erfüllen tiefe religiöse und nationale Gegenätze die Beziehungen Persiens zur Türkei; das politische Interesse, das sie greifbar aneinanderkettet, hat die Streitart nicht beiraten, die sich Jahrhunderte lang zwischen ihnen erhob. Alle Orientpolitik ist von den religiösen Fragen beherrscht und ob jemals eine völlige Einigung zwischen Suniten und Schiiten zu erzielen sein wird, mag mehr als einem Zweifel unterworfen bleiben. Allein seit der näheren Befestigung der diplomatischen Beziehungen Persiens in Konstantinopel, seit der Begegnung der beiden Souveräne an den Grenzen ihrer Reiche, seit den mit so vieler Dilettation ausgetauschten persönlichen Freundschaftsbeziehungen zwischen ihnen, dürfte allerdings eine andere Haltung Persiens erwartet werden. Ob politische Gründe dafür maßgebend geworden sind, vermögen wir aus der Entfernung nicht zu beurtheilen, wahrscheinlich ist es nach der ganzen Lage der Dinge, wie gejagt, nicht. Was aber die Macht und die Einwirkung der einzelnen Persönlichkeiten anbelangt, so ist darüber wenig erfreuliche Kunde nach Europa gedrungen. Der Schah repräsentirt, launisch und vornehmhaft, den alten Begriff jener asiatischen Despoten, in welchen der Wille des Selbstherrschers entscheidet. Der ihm nächststehende Rathgeber, Großvezier Habihi Mirza-Suffein-Rhan, gilt für einen orientalischen Minister der schlimmsten und verächtlichsten Sorte. Von niederer Herkunft — noch sein Großvater hatte sich der Barthelemy gewidmet, jener Kunst, welche im Oriente noch immer den ersten Erwerbstitel für die höchsten Staatsämtern bilden scheint — hat er alle Fehler des Barvenis, ohne einen seiner Vorzüge. Obwohl die Hand des Schah unermessliche Reichthümer auf ihn gehäuft hat, lebt er in tief zertrümmerten Verhältnissen. Bestechlichkeit, Künstelei sind nicht die seltensten Fehler orientalischer Würdenträger. Und mehr als einmal hat Rußland der goldene Schlüssel die Pforte geöffnet, durch welche seine Politik ihren Siegen Einzug hielt.

Wie dem auch sein mag und wie Vieles auch gewiß übertrieben ist, was die türkische Presse über die

leitenden Persönlichkeiten Persiens mitzutheilen wußte vertrauenswürdig sind diese Persönlichkeiten gewiß nicht. Andererseits wird wohl auch abzuwarten sein, ob sich die Angabe einer russischen Erwerbung des Etragebietes auch wirklich bestätigt. Wäre der Haltung der englischen Presse ernstes Gewicht beizulegen, so würde diese Erwerbung allerdings den Kriegsfall begründen. Nach der Auffassung der Engländer bildet der Etrus die Demarkationslinie, und da heute keine päpstliche Entscheidung mehr über die Ordnung der Dinge wacht, wie zur Zeit, die der Entdeckung Amerikas folgte, so wird wohl die englische Politik sich als die absolut gültige erweisen. Unglücklicher Weise scheitert sich gerade die Russen wenig daran, sich zu weilen und der praktische Erfolg des englischen Reichthums hat seit der „Alabama“ Frage und dem Kundzuge, der ihr folgte, in der öffentlichen Meinung Einiges eingebüßt. Vor Allem ist dringend nöthig, daß einige Klarheit in die thatsächliche Lage der Dinge selbst komme. Und da möchten wir uns dem doch auch eine bescheidene Anfrage von unserem Standpunkte erlauben. Es ist jetzt mehr als ein Monat, daß uns die Ankunft der österreichischen Gesandtschaft in Tiflis telegraphisch angezeigt wurde. Befindet sich Graf Tuschky schon in Teheran und ist die österreichisch-ungarische Regierung von den Vorgängen in Persien unterrichtet? Denn daß diese Vorgänge jetzt eine gewisse Wichtigkeit behaupten, sind wir allerdings geneigt zu bestreiten.

Wir bemühen diese Gelegenheit, um die Stellung zu präzisiren, welche unseres Erachtens Oesterreich Ungarn in dieser Frage angewiesen ist.

Die Stimmung in England ist außerordentlich erregt, das steht außer Zweifel.

Aber wir denken, daß diese Erregung weiter keine Komplikationen haben, daß die himwanische Frage zu einer englischen Pottusfrage werden wird.

England allein kann es unmöglich unternehmen, Rußland in Asien zu bekriegen. Dazu ist es zu weit von Asien entfernt, während Rußland an den Kriegsschauplatz angrenzen würde. Ueberdies würde Rußland, darüber darf man sich nicht täuschen, in einem solchen Kriege die Sympathien des größten Theiles der asiatischen Bevölkerung auf seiner Seite haben, England eine Anzahl von Antipathien gegen sich. Was Englands Macht in Asien erhalten hat, das ist sein Prestige, nicht die Liebe der Bevölkerung, welche es nie sich zu gewinnen verstanden hat.

England kann nur dann an einen Krieg mit Rußland denken, wenn es einen kontinental-europäischen Bundesgenossen auf seiner Seite hat. Am Krimkrieg hat ihm Frankreich diesen Dienst geleistet. Die Frage drängt sich auf: Wird sich in diesem Augenblick irgendeine kontinental-Macht bereit finden, Englands asiatische Interessen in Europa mit dem Schwerte zu vertreten?

In Frankreich ist in diesem Augenblick absolut nicht zu denken. Daß Deutschland nicht eine Gelegenheit zum Kriege mit Rußland vom Zaune brechen wird, liegt auf der Hand. Bleibt übrig: Oesterreich-Ungarn.

Haben wir ein Interesse daran, in diesem Augenblick wegen des himwanischen Handels mit Rußland einen Krieg anzufangen?

Wir beantworten diese Frage ohne Weiteres mit: Nein!

Wir befolgen Rußland gegenüber nur eine Politik der Selbstverteidigung, nicht eine Politik der Misgunst.

Wären wir der Ansicht unseres geehrten Korrespondenten, daß Rußland in Asien nur ein neues Mittel suche, um die europäische Türkei zu umspannen, so wäre uns die Sache nicht gleichgültig. Aber wir sind anderer Ansicht; jede Position, welche Rußland in Asien auf's Neue gewinnt, schwächt unseres Erachtens seine Angriffskraft in Europa. Außerdem hat Rußland in Asien ganz entschieden eine Kulturmission. Es hat die Aufgabe, wilde Völker, welche sich gewissermaßen der europäischen Kultur, vor Allem dem europäischen Handel vergeschlossen haben, diesem zu eröffnen. Im Gefolge des russischen Krieges wird der europäische Kaufmann, der Zirkulant und der christliche Missionar, der Handel und die Bildung in Asien eröffnen. Es ist vielleicht umso eher zu hoffen, wenn die europäische Kultur zu gewinnen, weil ein Theil seiner Bevölkerung, wagt man es, ein Theil seiner Kräfte, nach jenem Bildungsgrade dem Asien weniger fern steht, als etwa ein deutscher oder ein englischer Krieger. Für die Erfüllung dieser Kulturmission wünschen wir Rußland alles Glück, und wir würden selbst darin kein Unglück sehen, wenn der russische Einfluß in Asien den englischen ganz verdrängen würde. In jedem Falle haben wir kein Interesse daran, in einem Streit zwischen Rußland und England um den Einfluß in Asien uns für den englischen Einfluß zu erhitzen. Unseres Erachtens dürfte der Himalaya mit der Zeit die Grenzschleife werden, die das englische Machtgebiet von dem russischen trennt. Beide Mächte dürften es dann in ihrem Interesse finden, sich mit einander zu vertragen, denn beide werden genug zu thun haben, ihre asiatischen Unterthanen zahm zu halten und würden sich selbst den Pfahl in's Fleisch treiben, wenn sie sich gegenseitig bekämpften, anstatt ihre Macht zum gemeinsamen Zweck zu verwenden.

Die himwanische Frage wird, wir wiederholen es, keine englische Pottusfrage werden: wir werden zusehen, wie die europäischen Mächte seinerzeit zu unserer Pottusfrage zugehört haben. In jedem Falle werden wir solange warten, solange nicht mit dem Säbel raffeln, als uns nicht ein Lebensinteresse der Monarchie nothwendig gebietet, den Säbel aus der Scheide zu ziehen.

Inland.

Budapest, 23. Januar. (Auslieferungsvertrag mit Portugal.) Wir haben neulich die Mittheilung gebracht, daß der zwischen der österreichisch-ungarischen und der portugiesischen Regierung abzuschließende Auslieferungsvertrag wahrscheinlich an einer von Seite der portugiesischen Regierung gestellten Bedingung scheitern werde, wonach diejenigen Individuen, welche ein mit Todesstrafe bedrohtes Verbrechen begangen haben, vor dem Vollzuge der Strafe durch eine besondere Vertragsbestimmung zu sichern wären.

Wie wir nun mit Bestimmtheit erfahren, ist die österreichisch-ungarische Regierung auf diese Vertragsbedingung nicht eingegangen und hat auch die englische Regierung — an welche dieselbe Bedingung gestellt wurden — durch ihren Gesandten in Lissabon erklärt, auf die fragliche Bestimmung nicht eingehen zu können.

Budapest, 23. Januar. (Aus der Militärgrenze.) Tendenzlose Nachrichten, die bezüglich eines in der Militärgrenze ausgebrochenen Aufstandes verbreitet waren, veranlaßten uns, nähere Erkundigungen einzuziehen.

„Das war nicht ich, liebe Tante: haltst Du mich also für einen Feind der Sakramente?“

„Gott bewahre, mein Kind.“

Da man für das Fest am Abend viel zu thun hatte, so theilte man sich in die Arbeit.

„Wer wird in den Wald gehen, um einen Weichselbaum zu holen?“

Das Loß bezichnete Edmund.

„Aber er kennt den Weg nicht“, meinte die Tante.

„So geht mir ein Führer“, replizierte Edmund.

„Eugenie kennt den Wald am besten“, rief man von allen Seiten.

„Nymphen Eugenie, ich vertraue mich also Ihrer Leitung an“, sagte Edmund, der nicht zu hoffen wagte, daß man ihn allein mit dem Mädchen werde gehen lassen.

Aber niemand hier da, was Nymphen zu sehen.

Tante Marie empfahl Weiden, warme Aufklebung zu thun und schenkte sich um etwas Anderes nicht zu kümmern. Bruder Lieberlich konnte sich, als sie sich auf den Weg machten, nicht enthalten, ihr aus Dankbarkeit die Hand zu küssen und zu sagen:

„Meine Tante, ich bin Dir sehr verbunden, daß Du mir meine Cousine anvertraut; Du ahnst nicht, welches Vergnügen Du mir machst. Es beweist mir, daß Du mich nicht für einen Taugenichts hältst.“

„Nein, gewiß nicht, Edmund. In welcher Welt leben wir, wenn man Eugenie nicht ihrem Cousin Edmund, dem Abkömmling eines der ältesten Adelsgeschlechter, an vertrauen konnte? Unser Jahrhundert ist reichlich in die ferne Beziehung geklungen, aber nicht so tief, wie Du glaubst.“

Die junge Nymphen zog Jagdübungen, einen braunen Tuchmantel, einen breiten Hut an und machte sich ohne Verwirrung auf den Weg. „Kommen Sie hier, kommen Sie da“, sie führte ihn in dem ungeheuren Walde, in welchem sie jeden Baum kannte.

„Den können wir nicht brauchen“, sagte sie; „was denken Sie, eine Stechpalme?“

„Eine Stechpalme, glauben Sie?“ sagte Edmund, welcher ein zu schnelles Ende des Spazierganges fürchtete.

„Ich sehe schon, daß Sie nichts davon verstehen; kommen Sie, ich glaube, dort werden wir das Gesuchte finden.“

Edmund versuchte zu plaudern, aber das ging nicht so leicht. Eugenie verdrängte jeden Augenblick zwischen den Baumreihen, lief davon, kam wieder, rief ihre kleinen Füße an dem Moose, schüttelte die Wassertröpfchen von dem Mantel; es war unmöglich, mit ihr ununterbrochen zu plaudern.

„Ich erwartete wirklich nicht, Sie so groß, so...“

„Oh, ich werde noch größer werden.“

„Wenn ich jage groß, so will ich jagen hübsch...“

„Nicht wahr, ich werde noch größer werden?“

„Willehly; Sie sind ja schon...“

„Ja, ich werde wachsen; Minna, die voriges Jahr geheiratet hat, war so alt, wie ich; sie hat ein Kind und ist um Vieles größer geworden, sagte Eugenie mit der einfachsten Würde von der Welt.“

„Man kann nicht natürlicher und reizender sein, dachte Edmund. „Was machen Sie das ganze Jahr hindurch auf dem Lande? Langweilen Sie sich nicht?“

„Oh nein; ich reite, ich jage leidenschaftlich gern. Dann besuchen wir unsere Armen und treiben Musik; der Tag wird uns zu kurz.“

„Denken Sie nicht an Ihre Zukunft?“

„Wozu? Die Großmutter sagt uns schon, wenn wir uns verheirathen müssen; ich werde nur einen Mann heirathen, den ich liebe.“

„Und was muß er thun, damit Sie ihn lieben?“

„Wich lieben!“

„Oh, dann... Sie haben verführerische Augen und mit solchen...“

„Warum verführerisch? Ich betrachtete meine Augen und ich fand, daß meine Augen und Haare chokoladefarbig sind.“

„Chokolade?“

„Ja, nichts Anderes.“

Das Mädchen begnügte sich mit sehr profanen Vergleichen.

„Ich erinnere mich an Ihre Schwester Helene; Sie war damals noch sehr klein.“

Sie ist um zwei Jahre älter; Sie wissen, daß sie von heute an in der Kapelle ist.

„Was bedeutet das?“

Daß sie in dem Zimne neben der Großmutter wohnt, das für die Mädchen reservirt ist, die im Begriffe stehen, sich zu verheirathen; sie bleiben dort vierzehn Tage, damit ihnen die Großmutter die Pflichten ihres neuen Lebens erklären könne; das geschieht immer, wir gehen Alle dorthin.

Auf dem Wege nach Hause begegneten sie dem Sohne des Pächters, den Edmund kannte.

„Ah, sagte der junge Burische, welches Glück, daß Sie hier sind. Für immer?“

„Wir werden sehen...“

„Ich möchte Ihnen meine Dankbarkeit beweisen für die vielen Wohlthaten, die Sie mir erwiesen.“

„Läß gut sein, braver Junge.“

Sie müssen hieher kommen, wo Sie Alle lieben.

„Man wird schon machen. Ich komme später zu Euch hinaus.“

Der Burische ging und die Weiden setzten ihr Gespräch fort.

Er hat Recht, Cousin; Sie sollten sich hier verheirathen und hier wohnen, wo die guten Leute, denen Sie ein Wohlthäter sein könnten, Sie verehren, wie sie Ihre Vorfahren verehren und wie sie Ihre Söhne verehren werden.

Sie hatte „Ihre Söhne“ gesagt! Edmund hatte so viel zu erwidern, daß er lieber schwieg und in Tränenmerci versank und auf dem ganzen Wege in sich geküßelt blieb.

„Narr, der ich bin“, sagte er zu sich, als er in sein Zimmer ging, um Toilette zu machen; weil man hier eine Hochzeit feiert, falle ich gleich auf den Gedanken, ebenfalls zu heirathen. Bin doch ein rechter Einfaltspinsel.“

Unseren Informationen zufolge beschränkt sich der Thatsachbestand auf Folgendes: Sowie in anderen Gegenden der Militärgrenze, wurde auch in Petrovohelo eine Unterdrückung der gerichtlichen Geldmanipulationen vorgenommen, und hatte daselbst die eingeleitete Untersuchung einen kleinen Aufschwung zur Folge, doch war das Erscheinen einer Militärabteilung genügend, um die aufgeregten Gemüther abzukühlen.

Die von einem hiesigen Blatte gebrachte Nachricht, daß der Gesetzentwurf über die Militärgrenze vollendet sei, beruht auf einem Irrthume. Der Entwurf ist vielmehr noch in der Arbeit begriffen, und dürfte die Vollendung um so länger auf sich warten lassen, als sich die Kodifikatoren diesesmal einem wirklich schwierigen Stück Arbeit gegenüber befinden.

Budapest, 23. Januar. (Original-Mittheilung.) Die Deákpartei des Abgeordnetenhauses wird morgen -- Freitag -- Abends um 6 Uhr in ihren Klublokalen eine Konferenz abhalten.

Budapest, 23. Januar. (Original-Mittheilung.) (Zuschrift des Justizministers an die Gerichte.) Da bei den bevorstehenden Budgetdebatten auch das Budget des Justizministeriums zur Verhandlung gelangen und die Vorlage des Geschäftsverzeichnisses der einzelnen Gerichte notwendig sein wird, hat der Justizminister an die einzelnen Gerichte eine Zuschrift gerichtet, in welcher sie aufgefordert werden, die Ausweise über ihren Geschäftsverkehr in die betreffenden Aufnahmsbogen einzutragen und diese dem Justizministerium zuzusenden zu wollen.

Budapest, 23. Januar. (Original-Mittheilung.) (Aus dem Oberhause.) Die Immunitätskommission des Oberhauses tagt in ihrer heutigen Sitzung, um 11 Uhr Vormittags, die Angelegenheit des Grafen Arpád Belezny in Beratung. Von der königlichen Staatsanwaltschaft gelangte nämlich eine Zuschrift an das Oberhaus, in welchem dieselbe um die Erlaubnis einkommt, gegen den Grafen Arpád Belezny, der der öffentlichen Gewaltthätigkeit beschuldigt wird, das Prozessverfahren einzuleiten zu dürfen. Die Immunitätskommission beschloß, vor Allem um die auf dieser Angelegenheit bezüglichen Akten zu ersuchen. -- Die ständige Freikommission des Oberhauses legte heute die Verhandlung des Gesetzentwurfs über die Reduktion des Verbedarfs im Falle der Mobilmachung fort. Die Spezialverhandlung beginnt, nahm sie §. 1 mit Ausnahme des letzten Absatzes an. In demselben kommt eine Bezugnahme auf §. 8 vor, in dem die Ausnahmen aufgeführt werden; es wurde nun hier die Frage aufgeworfen, ob die Vollmacht, überhaupt die werthvollen Verbede nicht davon bewahrt werden könnten, daß sie, zum Schaden der Verbede, eventuell zum Opfer fallen müssen. Bezüglich dieses Punktes wurden beiläufig 6 Modifikationen eingebracht. Die endgültige Entscheidung wurde bis zur morgigen Beratung, die um 11 Uhr Vormittags stattfindet, vertagt.

Aus dem Abgeordnetenhaus.

Budapest, 23. Januar.

Heute haben in der Budgetdebatte Eduard Horn, Ministerpräsident Szilágyi und Béla Maráffy gesprochen.

Eduard Horn der heute seine gestrigen unterbrochene Rede beendete -- bemerkte zunächst, er habe gestern die Vergangenheit besprochen, heute wolle er die Gegenwart und die Zukunft ins Auge fassen. Seiner Ansicht nach wäre es eine unnütze und ungenügende Arbeit, und würde die Budgetdebatte es nicht verdienen, daß ihr von Seite des Landes so viel Aufmerksamkeit gewidmet wird, wenn ihr einziges Resultat darin bestünde, daß das Erforderniß für 1873 in irgend welcher Weise gedeckt würde. Das Land kann es von der Legislative erwarten, ja fordern, daß sie für die nächste Zukunft einen Finanzplan beschle, damit das Land jene Kosten lenne, die zu tragen es genöthigt sein wird. Da Redner in dieser Beziehung einige Bemerkungen machen will, ersuche er das Haus um Nachsicht, wenn er viele Zahlen anführen und vielleicht auch solche Annahmen erwähnen sollte, die nicht Jedermann angenehm sind. Die Zeit der Selbsttäuschung, d. r. Verweigerung muß vorüber sein, wenn wir uns aus unseren Uebeln herausheilen wollen.

Betrachten wir die jetzige Lage nach dem 1873er Voran-

Als der Weihnachtsbaum geschmückt war, beschäftigte man sich mit der Krippe. Die jungen, im Kloster erzogenen Mädchen erzählten in deren Anordnung. An diesem Tage war die heilige Jungfrau besonders elegant, denn Tante Marie hatte ihr in Erfüllung eines geheimen Wunsches prächtige Spitzen gewidmet und das kleine Jesukindlein war so reizend anzuschauen, daß die Vögel, welche der heilige Joseph in der Hand hielt, für die Dorfarmen öfter gefüllt wurde.

Endlich kam die Stunde der Geschenkevertheilung: der Weihnachtsbaum beugte sich unter der Last von prachtvollen Sachen, da man auch die Hochzeitscadeaux der Braut daran befestigt hatte. Wie die Diamanten und Perlen durch die Zweige glänzten! Das Auge wurde förmlich geblendet, wenn man hinauf!

Edmund hatte nichts mitgebracht und die Tante hatte für ihn einen vom Papst geweihten Rosenkranz aus Amethysten unter den Baum gelegt, den Edmund der Braut übergab.

Hierauf begab man sich in die Kapelle, zur Miternachtsmesse. Der kleine Raum reichte nicht aus, alle Gläubigen aufzunehmen und man nahm daher den Salon, welcher unmittelbar daran grenzte, zu Hilfe. Stühle, Betschemmel wurden dort aufgestellt und die Hausleute, Nachbarn, Bauern, Alle fanden Platz.

Edmund sah viele bekannte Gesichter; er erinnerte sich an den alten Flurjäger, der ihn in der Handhabung des Gewehres unterwies, an den Kutscher, der ihn auf's Pferd gehoben hatte.

Er war in ungemein wehevoller Stimmung und als er bei der Kommunion Tante Marie, gerade wie eine Tante, gefolgt von allen Damen der Familie, zum Altar schreiten sah, da ertappte sich Bruder Lieberlich bei einem Gebete. Nach der Messe folgte ein stilles Mahl; wie unterschied sich dieses von den Tagen, die er bisher unter dem Namen „Souper“ gefeiert hatte! Eine Atmosphäre sanfter Heiterkeit ruhte über der ganzen Tischgesellschaft, ohne daß man sagen durfte, die Leute seien steif oder langweilig.

Die schöne Eugenie war besonders schweigend, was Edmund nicht verhinderte, zur seltsamsten Ueber-

schlage. Im Grund genommen gibt es zwei Vorschläge, den der Regierung und den der Finanzkommission. Nach dem Vorschlage der Regierung sollen die Einnahmen 225, die Ausgaben 246, das Defizit 61 Millionen, -- nach dem Vorschlage der Finanzkommission die Einnahmen 221, die Ausgaben 256, das Defizit 34 Millionen betragen, was hinsichtlich des Defizits eine Differenz von 27 Millionen ergibt. Woher kommt dieser Unterschied? Sauptsächlich daher, daß die Finanzkommission Kredite im Betrage von 22 Millionen aus dem Vorschlage der Regierung eliminierte. Redner muß in dieser Beziehung der Auffassung, die Ministeriums Recht geben; seiner Ansicht nach ist der Finanzminister und der Kommunikationsminister, zu deren Ressorts die erwahnt n Kredite hauptsächlich gehören, konstitutionell vorgegangen als die Finanzkommission; denn in konstitutionellen Vordern wird das, was nicht ausgeführt wurde, als nicht votirt betr. Et. So hat der Kommunikationsminister die Sache aufgestellt, als er sagte, man habe ihm im vorigen Jahre 34 Millionen bewilligt, hiervon habe er 22 Millionen nicht verwenden können, mithin möge man ihm diese Summen neuerdings bewilligen.

Die Finanzkommission ihrerseits sagt, daß diese Summen schon einmal bewilligt sind, mithin gehören sie nicht in das Budget für 1873. Dies sei weder eine konstitutionelle, noch eine korrekte Auffassung, und hätte Redner ein solches Vorgehen eher von der Regierung, als von der Finanzkommission erwartet. An der Thatsache selbst ändert dies übrigens nichts, denn wir werden doch jedenfalls genöthigt sein, die betreffenden Summen zu decken, gleich viel, ob sie im Budget von 1873 vorkommen oder nicht.

Die Finanzkommission und mehrere Redner haben wieder den Unterschied zwischen Ordinarium und Extraordinarium betont. Das ordentliche Erforderniß soll ihnen zufolge durch die ordentlichen Einnahmen, das außerordentliche Erforderniß durch verschiedene Auswütsmittel gedeckt werden. Um dieses Vorgehen mehr zu rechtfertigen, hat die Finanzkommission mehrere Kosten aus dem Extraordinarium in das Ordinarium hinübergenommen. Redner will gegen diese neue korrektere Eintheilung nichts einwenden, um so weniger, als er der Erste gewesen, der schon im Dezember 1871 gegen die schlechte Eintheilung des Budgets gesprochen habe. Redner faßt die Transferirung der betreffenden Posten im Allgemeinen nur billigen. Anders er aber die gute Absicht der Finanzkommission anerkennt, behauptet er es, daß die Kommission nicht genug Entschiedenheit und Energie besaß, auf diesem Wege der Scheidung des Ordinariums vom Extraordinarium bis zum Ende zu verharren. Wohl kommen in jedem Staats- und Privathaushalte außerordentliche Ausgaben vor, das Budget mag daher auch außerordentliche Posten enthalten, doch sollen diese außerordentlichen Ausgaben nicht ein systematischer Theil des Budgets sein. Redner behauptet es, daß die Kommission auf halbem Wege stehen blieb, weil nun noch nicht die Eintheilung aller Posten gerechtfertigt werden kann. So dürfen z. B. nach der Ansicht des Redners, die einlaufenden Steuererlöse nicht unter den ordentlichen Einnahmen vorkommen; so dürfen die Zinsen für die von Beamten erlegten Kautionen nicht unter die ordentlichen Ausgaben gestellt werden. In dieser Beziehung wünscht übrigens Redner, man solle bestimmen, daß die Stationen in Staatspapieren deponirt werden sollen, und daß es dem Staate nicht gestattet sei, diese Stationen zu verwenden.

Redner hält diese Unterlassungen und ungerechtfertigten Verlegungen für um so bedauerlicher, als es nach seiner Ansicht sich nicht bloß um das Jahr 1873 handelt, sondern darum, für eine gewisse Reihe von Jahren die allgemeinen Grundzüge des Budgets festzustellen. Und da würde es sich bei der Beurtheilung der Frage, ob irgend welche Ausgaben in das Ordinarium oder Extraordinarium gehören, nur darum handeln, ob diese Ausgaben derartige sind, welche in den nächstfolgenden Jahren wieder vorkommen werden oder nicht. Und es gibt solche Ausgaben im Extraordinarium, die wiederkehren werden; dahin gehören z. B. die Zinsengarantien, die Eisenbahnbauten, die man doch nicht sofort einstellen kann, die Ausgaben für die Honors, von denen noch die Hälfte auszurufen sein wird.

Uebrigens sind von den im Extraordinarium realisirten 13 Millionen wenigstens drei Viertel solche Ausgaben, die in der Zukunft Jahr für Jahr wiederkehren werden. Man muß daher für die Bedeckung derselben nicht bloß im Jahre 1873, sondern für mehrere Jahre sorgen.

Was die von der Finanzkommission proponirten Streichungen betrifft, sind dieselben nur Verschiebungen von solchen Angelegenheiten, welche später jedenfalls und wenn mit größeren Kosten wieder durchgeführt werden müssen, als wenn man sie jetzt durchführen wollte.

Das Land steht nach der Ansicht des Redners einem Budget gegenüber, dessen Erforderniß 250 Millionen beträgt und die-

ses Erforderniß wird noch durch mehrere Jahre fortbestehen. Streichen wird man vielleicht einige hunderttausend Gulden können, die ordentlichen Ausgaben werden aber kaum zu vermindern sein, weil man das Land auf materiellem und geistigem Gebiete fördern muß. In dieser Beziehung soll man aber nicht so weit gehen, daß der Staat Alles thun soll; denn eine derartige Tendenz führt zur Pariser Kommune. Wenn es wahr ist, was einige Redner behaupten, daß die Neigung, Alles vom Staate zu erwarten und zu fordern, in Ungarn vorhanden ist, fragt Redner: wer diese Neigung gedeckt und genährt habe? Denn seinem Charakter nach neige sich der Ungar eher zum Wunsche nach Unabhängigkeit hin. Nur der centralistischen Richtung, welche von der Rechten her eingehalten wurde, kann die Bedeckung dieser Neigung zugeschrieben werden.

Redner konstatirt sodann, daß dem Erfordernisse von 250 Millionen eine Jahreseinnahme von ungefähr 200 Millionen gegenübersteht. Von diesen Einnahmen kann jedoch nur ungefähr ein Viertel zu Zwecken der Förderung des Landes verwendet werden, denn die Millionen sind zum großen Theil bloß durchlaufende Einnahmen, von denen die Operationskosten in Abzug zu bringen sind, wie z. B. für Lotteriegewinne 1,000,000, zur Salzzeugung 3,800,000, für das Tabakmonopol 12,500,000, für die Staatsdruckerei 600,000, für die Staatsdomänen 1,200,000, für die Staatsforste 9,600,000, für die Staatsbergwerke 13,400,000, zusammen 42,674,111 Gulden; davon ist ferner abzuziehen, was zur Steuereintreibung u. dgl., also bloß zur Vereindringung der Staatseinnahmen verwendet wird, was im Ganzen an 10 Millionen macht; ferner 31 1/2 Millionen, die für die Staatsschuld, gemeinsamen Ausgaben und Civilisten abgezogen werden müssen; bleibt im Ganzen für die eigentlichen Staatsbedürfnisse, kulturellen und sonstigen Interessen 55 Millionen zur freien Verfügung und dies ist bei der Größe unserer Aufgabe nicht viel.

Es fragt sich nun, wie das jährliche Erforderniß von 250 Millionen gedeckt werden soll? Obwohl dies eine sehr große Summe ist, sieht Redner doch nicht mit Bedauern der Zukunft entgegen, weil er zuverlässig glaubt, daß wenn in Ungarn eine gute allgemeine Politik und speziell eine gute Finanzpolitik verfolgt wird, das Land im Stande sein wird, dieser Aufgabe zu entsprechen, falls Alles gethan wird, was für die materielle und geistige Hebung des Landes erforderlich ist. An eine namhafte Verminderung der Ausgaben ist nicht zu denken, wenn die bisherigen Heeresausgaben und die bisherige Eisenbahnpolitik beibehalten werden. Es fragt sich daher, ob die Regierung glaubt, diese zwei Ausgabenzweige vermindern oder ob sie glaubt, durch Hebung des Landes die Einnahmen bis zur erforderlichen Höhe steigern zu können.

Die Finanzkommission und mehrere Redner haben die Regierung zur Unterbreitung eines Programms aufgefordert, welches die Antwort auf diese Fragen enthalten muß; es geht aus dem Bericht, daß die Regierung ein solches Programm schon festgelegt hat, daß sie es aber vor der Regelung der Banfrage nicht veröffentlichte konnte. Redner will dieses Programm abmären um sich über dasselbe auszusprechen. Der Abgeordnete Stauy hat gesagt, er erwarte von der Linken Reformideen. Vielleicht werde er künftig so glücklich sein, mit solchen durchzuführen zu können, denn bisher wurden noch alle Ideen, welche von der Linken kamen, bei den Abstimmungen durch die Rechte verworfen. Dies war bei der Banfrage der Fall, dies auch bei der Steuerreform, welche von der Rechten todgeschwiegen wurde, und von der die Rechte erst jetzt spricht, weil keine Steuererhöhung notwendig geworden ist. Redner bemerkt, er habe es für seine patriotische Pflicht gehalten, zur Aufklärung der Situation beizutragen, weil die Zeit der Selbsttäuschung vorüber ist und weil er die Situation nicht für befriedigend halte, wenn die Legislative Alles thun will, was im Interesse des Landes notwendig ist. Die Beibehaltung der bisherigen Richtung muß zum Bankrotte führen. In der Hoffnung aber, daß die Regierung nicht säumen wird, den Anforderungen der Finanzkommission und anderer Redner der Rechte nachzukommen und ein entschieden reformatorisches Programm vorzulegen, nimmt Redner den Budget Entwurf als Basis der Spezialberatung an.

Ministerpräsident Szilágyi: Geehrtes Haus! Der Bericht der Finanzkommission über das 1873er Budget, die umfangreichen und den Gegenstand beleuchtenden Vorträge des geehrten Referenten der Finanzkommission und des Finanzministers, die aufklärenden Bemerkungen der Abgeordneten von beiden Seiten des Hauses, die bis jetzt getroffen haben, und -- was ich vielleicht zuwiderst hätte erwähnen müssen -- die Presse, die sich seit Monaten mit dem 1873er Budget beschäftigt, haben, glaube ich, unsere Finanzlage hinlänglich klar gestellt, inwieweit dieselbe sich in Ziffern ausdrücken läßt. Und mit Freuden und ich glaube nicht befürchteter

zeugung zu gelangen, daß sie das reizendste Geschöpf sei, das er je gesehen. -- Und es war wirklich ein prachtvoller Anblick, Eugenie einen Süßwittbägel essen und eine Tasse Thee trinken zu sehen! Die erregte Einbildungskraft Edmunds machte sie zur Schloßfrau, zu seiner Gattin, zur Mutter seiner Kinder, zur Heiligen!

„Bin doch recht einfältig,“ mußte er sich sagen; „verliebe ich mich in meine Cousine. Lächerlich!“ Und er sagte den Entschluß, am anderen Tage abzureisen.

Tante Marie war nicht überrascht und dankte ihm herzlich, daß er gekommen sei.

Als er sich verabschiedete, trat Eugenie ins Zimmer. Er sagte ihr Lebewohl und sie wurde roth und bleich. „Sie hätte mich vielleicht geliebt“, dachte er. Er wollte nicht abreisen; um aber allem Schwanke ein Ende zu machen, sprang er in den seiner harrenden Wagen und fuhr davon!

Sich in seinen Reiseplaid hüllend, meinte er:

„Da hätte ich mich glücklich aus der Schlinge gezogen! War da auf dem Sprünge, eine kolossale Dummheit zu begehen. Das Land erzeugt eine sonderbare Verblendung; die Erinnerung an die Vergangenheit hat schreckliche Visionen im Geolge. Da heißt's auf der Hut sein! Zum Glück bin ich wieder der Hauptstadt nahe.“

Eine unerwartete Rückkehr hat immer Unannehmlichkeiten. Der Kutscher wartete nicht bei der Bahn; die Depesche, welche ihm den Auftrag hiezu erteilte, war nicht an die Adresse gelangt. Edmund mußte sich demnach mit einem invaliden Mietwagen begnügen. In seinem Hause war Alles stumm; die Dienstmleute waren fortgegangen und der Einzige, der die Wohnung hütete, hatte schnapshustende Gesellschaft bei sich. Diese Heimkunft war sehr traurig, besonders verglichen mit dem herzlichen Willkommen in A.

„Wie, hier, wo man mich erwarten sollte, freut sich Niemand über meine Rückkehr und dort unten -- erwartet man mich immer.“

Er machte einige Besuche. Die eine seiner „Damen“ war ausgegangen, die andere nicht allein, die dritte langweilte ihn gründlich. Aus dem Klub vertrieb ihn das leichte Geschwätz.

In den nächsten Tagen führte er, was man ein „In stiges Leben“ zu nennen pflegt, aber er war immer in der bärbeißigsten Laune. Seine Freunde täuschten sich nicht -- es ging etwas vor mit ihm. Rein, er war nicht wie gewöhnlich. In der Nacht träumte er von dem Weihnachtsbaum; nur war das Geschenk, das er erhalten hatte, nicht die elegante Cigarrentasche, sondern Eugenie, die den Büttel, mit dem sie an einem Zweige befestigt war, loslösend, majestätisch auf ihn zuschritt. Den anderen Tag schien ihm seine Umgebung noch unausgesesslicher.

Edmund war ein Mensch des schnellen Entschlusses und er schrieb folgenden Brief:

„Meine theure Tante! Ich langweile mich entsetzlich; ich verlange die Hand meiner Cousine Eugenie. Sie sagen vielleicht, daß ich einen unüberlegten Streich begehe? Warum sollte man es nicht einmal für eine erlaubte Sache? Verberathen Sie schnell die Aeltere, damit ihr Schweser bald in das Zimmer neben Ihnen komme, wo meine Mutter vor zweieunddreißig Jahren so glückliche Tage verbracht hat. Ich spreche nicht von den Verirrungen meines Lebens; Sie haben mir bewiesen, daß Sie dieselben ignorieren oder vergessen wollen; ich spreche nicht von meinem Vermögen, Sie kennen dessen Umfang, besser als ich.“

Ich reise morgen, um mir die Verantwortung des Briefes zu holen; denn Sie haben es mir immer vorgeworfen, ich könnte nie den Briefträger erwarten.“

Edmund war sehr erregt, als er dies schrieb. Wenn er eine abschlägige Antwort erhielt?

Seine Besorgniß war unbegründet; die Hochzeit findet demnächst statt; die Klubfreunde glaubten vor Lachen bersten zu müssen, als sie dies erfuhren, sehen aber doch mit Neugierde der Ankunft der Gräfin Eugenie entgegen, die den „fischen“ Edmund „unters Joch“ gebeugt hat!

kölcsein vettem a következő munkát.

zu müssen, liegen festlich zu werden, daß ich konstatieren, was auch mein geehrter Herr Vorredner konstatirt hat, daß der erschreckende Eindruck, den die Zahlen Anfangs auf die Bevölkerung gemacht, einer ruhigeren und muthvolleren Anschauung Platz gemacht hat, und daß immer von Neuem Neuerungen laut werden, wonach unsere Finanzlage wohl eine erste in ihrer Geschichte nicht Grund zu Besorgnissen gibt.

Die Ziffern sind, glaube ich, fest gestellt, aber diese läßt sich kaum diskutieren. Die Herren Abgeordneten, die vor mir gesprochen, haben sich dem auch nicht sowohl mit den Zahlen, als vielmehr mit den Ursachen beschäftigt, durch welche die im Budget und im Finanzkommissions-Berichte enthaltenen Resultate herbeigeführt worden, und mit jenen Wirkungen, die noch fernere zu erwarten sind.

Auf diesem Boden — ich erkenne es bereitwillig an — kann es sehr von einander abweichende und dabei doch berechnete Ansichten geben, und darum habe ich bis jetzt die Reden mit Aufmerksamkeit und Interesse angehört und werde dies auch weiterhin thun, denn sie sind nicht nur an und für sich interessant und belehrend, sondern für die Regierung insbesondere noch darum wichtig, weil sie ihr über die Richtung, die sie befolgen soll, Orientierung bieten.

Aber Folge leistend der Aufforderung, die der geehrte Herr Abgeordnete, mein Vorredner, an die Regierung gerichtet, diese möge schon mit einem Programme hervortreten, möge ihre Ansichten und den Standpunkt entwickeln, den sie dem Budget und dem Berichte der Finanzkommission gegenüber einnimmt, bin ich so frei, jetzt sofort das Wort zu nehmen (Hallruf! Hallruf!), obgleich ich gefürchtet muß, daß ich nur erst am Schluß der Generaldebatte zu sprechen gemüthlich habe. Das geehrte Haus wird es darum auch entschuldigen, wenn ich mit meiner Rede nicht die Höhe jener akademischen Reden erreiche, die durch Inhalt und Form so ausgezeichnet waren, sondern ex abrupto meine Ideen samtele. Denn ich verlange ja nicht nach rhetorisch vorbereiteten, sondern will nur einfach meine Ansichten darlegen (Hallruf! Hallruf!).

Ich schicke die Erklärung voraus, daß ich meinstheils und meine Ministerkollegen überhört die Veränderungen, welche die Finanzkommission in materieller und formeller Hinsicht an dem von der Regierung vorgelegten Budget vorgenommen hat, im Großen und Allgemeinen adoptirt. Bei einzelnen Budgetposten mögen vielleicht und werden wirklich von einem und dem anderen meiner Kollegen und auch von mir manche Bemerkungen gemacht werden; die Entscheidung darüber wird von der Weisheit des g. Hauses abhängen; aber im Großen und Ganzen werden dieselben das Resultat des Budgets nicht sehr alteriren. Die Finanzlage wird sich so gestalten, wie der Bericht der Finanzkommission uns vorgehalten hat, nämlich: daß wir einem beträchtlichen Defizit gegenüberstehen.

Mit Recht stellt das g. Haus an das Ministerium die Frage, was dieses Defizit gegenüber zu thun gedenkt? Welche der verschiedenen sich darbietenden Methoden zur Herstellung des Gleichgewichtes im Staatshaushalte es zu befolgen gedenkt?

Was die von der einen und der anderen Seite gemachten Vorwürfe wegen der Verzögerung betrifft, daß wir vielleicht mehr ausgegeben, als wir hätten ausgeben sollen, daß wir unsere finanziellen Kräfte nicht berechnen haben, so wolle das g. Haus mir erlauben, mich nicht darüber anzulassen; denn diese Vorwürfe, insofern sie so genannt werden dürfen, können die gegenwärtige Regierung, welche erst seit kaum 6 Wochen besteht, gar nicht treffen; ich stehe aber auch nicht an, zu erklären, daß ich sowohl als Abgeordneter, wie auch als Mitglied der vorigen Regierung, die vollständige Verantwortlichkeit für alle die Summen acceptirte, um deren Bewilligung das Ministerium angelehrt hat, und die von der Majorität des g. Hauses votirt worden sind; ich übernehme die Verantwortlichkeit für Alles, was die Verwendung dieser Summen betrifft, insofern die Verantwortlichkeit in dieser Hinsicht mich und meine Kollegen belasten kann.

Es führt, g. Haus, dies auch gar nicht zum Ziele, wenn wir uns gegenseitig Vorwürfe machen, wer denn eigentlich schuld ist an den die Kräfte übersteigenden Ausgaben. Das ändert nichts an der Lage, und wenn überhaupt ein Fehler gemacht worden, so haben, glaube ich, wir Alle Theil daran. (Widerpruch von der äußersten Linken.)

Wir dürfen uns auch gar nicht darüber verwundern, daß, wie schon vor mir bemerkt worden, Angehörige der Jurisprudenz, die wir in unserem Lande überall gewahren mußten, der Reichstag im begeisterten edlen Streben nach einer schoneren Zukunft vielleicht ein und dasselbe Mal, hier und da mit nicht hinreichender Bedachtsamkeit die eine oder andere Ausgabe votirt hat.

Es sei mir erlaubt — ich sage es nicht als Vorwurf, sondern wollen Sie es nur als Privatkonversation ansehen — es sei mir erlaubt, meinen geehrten Freund Koloman Tiska daran zu erinnern, wie, als das Haus einmal nicht auf Vorschlag des Ministeriums die Errichtung einer höheren landwirthschaftlichen Lehranstalt im südöstlichen Theile des Vaterlandes beschloß und ich, als damaliger Minister für volkswirthschaftliche Angelegenheiten diesen Beschluß des Hauses nicht ausführte, nicht darum, weil ich die Errichtung dieser Anstalt nicht für heilsam gehalten hatte, sondern weil ich wie jeder Minister zum Theil auch ein Besiden Finanzminister sein mußte und daher mit der Finanzlage des Landes rechnete und zu der Ueberzeugung gelangt war, daß dieses Exerz auf spätere Zeit stellen könnte, wie damals der geehrte Herr Abgeordnete beinahe meine Verweisung in Anklagestand im Hause bezeugt hatte, weil ich diesen Beschluß des Hauses nicht ausgeführt hatte. (Bewegung auf der Linken. „Mit Recht!“) Und bei einer anderen Gelegenheit, als die Finanzkommission einen namhaften Posten aus den außerordentlichen Ausgaben gekürzt, wurde nicht eben mit Hilfe und auf Antrag des geehrten Herrn Abgeordneten dieser Posten wieder eingestellt? Erinnert ich mein geehrter Freund nicht daran, wie, als einmal der damalige Kommunikationsminister Graf Mikó anlässlich der Wasserarbeiten angegriffen wurde und dieser ihm damit vertheilte, daß er ja das Geld, mit welchem dem Schaden hatte vorgebeugt werden können, vom Hause verlangt, dieses aber es nicht bewilligt habe, wie damals eben mein geehrter Freund es war, der den Anspruch that, der Minister hätte lieber jurudretiren sollen, als sich mit der Nichtbewilligung des Geldes zufrieden zu geben?

Ich erwähne dies aber nur nebenbei, nur als Beweis, daß wir das Ziel nicht damit erreichen, wenn wir gegenseitige Reklamationen erheben und gegenseitig fragen, wer die Schuld trage. Bekennen wir es nur aufrichtig, Alle tragen wir die Schuld, wenn wir überhaupt schlecht gehandelt haben. (Bewegung auf der äußersten Linken.) Ich meinstheils bin hochstens soviel zugucken bereit, daß wir vielleicht die eine oder die andere Ausgabe auf spätere Zeit hätten verschieben dürfen; daß sich aber unter unseren Ausgaben auch solche fanden, die geradezu überflüssig gewesen waren, — das erlaube ich mir in Zweifel zu ziehen. (Beifall von der Linken.)

Das also mir nebenbei bemerkt. Nun erlaube mir das geehrte Haus, der Reihe nach die Mittel vorzunehmen, durch welche das Gleichgewicht im Staatshaushalte hergestellt werden kann. Hallruf! Hallruf! Da bietet sich zu allererst das Mittel dar, welches beim Privatmanne auch das einfachste und in der Regel das sicherste ist: die Sparsamkeit, das heißt die Konsumtion. Wenn Privatmanne sage ich, ist dies das einfachste und sicherste Mittel, denn wenn er sieht, daß seine ordentlichen Einnahmen nicht für die Ausgaben hinreichen, so verbindet er seine Luxusausgaben. Er hält weniger Pferde, hat weniger Quartier u. s. w. Durch all diese Einschränkungen wird weder seine materielle, noch seine moralische Existenz einen Schaden leiden. Die Frage ist aber, ob der Staat dieses Beispiel des Privatmannes so durchaus befolgen kann. Die Frage ist: ob eine übermäßige Reduktion der im Budget vorkommenden Ausgaben für Administration, Aufsicht, Polizei, Volksbildung,

Kommunikation, öffentliche Sicherheit und andere Zwecke früher oder später eine Verstärkung der Steuerquellen und soich einen Zustand herbeiführen würde, daß mit der Zeit der Staat nicht einmal seine allernothwendigsten Ausgaben zu betreiben im Stande wäre? (Beifall von der Rechten.)

Dieses Mittel also acceptirt ich zwar, aber jedenfalls nur bis zu einem gewissen Maße. Und wenn ich die einzelnen Budgetposten durchgehe, wo lassen sich da großartige Einsparungen vornehmen? Da sind zuvörderst die gemeinsamen Ausgaben, auf deren Betriung das geehrte Haus zwar keinen direkten Einfluß hat, für die aber doch, da das gemeinsame Budget unter Einflußnahme des ungarischen Ministiums ausgearbeitet wird und da eine unter den auf dieser Seite des Hauses stehenden Mitgliedern gewählte Delegation es vornimmt, die Verantwortlichkeit jedenfalls die Regierung und die Rechte trifft. Alljährlich wird die Frage wiederholt, daß die gemeinsamen Ausgaben einen großen Theil der Landes-einnahme aufzehren und darum für die eigentlichen und andere Landesbedürfnisse nicht genug übrig bleibe. Die gewöhnliche Antwort hierauf von dieser Seite ist die: daß, wenn die gemeinsamen Ausgaben die Schulden redne ich da nicht, das ist ein laß accompli — daß, sag ich, wenn die gemeinsamen Ausgaben, nämlich die Ausgaben für Diplomatie und Kriegswesen, nicht so einmüthig getragen würden, sie noch weit größer wären. (Lebhafter Beifall von der Rechten. „Hör! So ist's!“)

Hierauf bezüglich hat der geehrte Herr Abgeordnete Hefsa am Beginn der Debatte bemerkt, daß wir, wenn wir diese Ausgaben nicht gemeinsam tunen, wenn wir nicht als Großmacht eine Rolle spielen wollten, unsere Diplomatie und unser Landesvertheidigungswesen zu beiderseitigen Eintheilen könnten, daß es uns möglich wäre die Ausgaben dafür bedeutend herabzusetzen. Dem gegenüber wolle der geehrte Herr Abgeordnete mir erlauben, diese meine unerhütterliche Ueberzeugung auszusprechen (Hallruf! Hallruf!), daß die Existenz und die Existenzberechtigung der beiden Staaten der österreichisch-ungarischen Monarchie nur so lange dauert, als die Monarchie im Stande sein wird, ihre Existenz durch eigene Kraft zu vertheidigen. (Lebhafter Beifall von der Rechten.) In der Stunde, wo in den Staaten Europa's das Vertrauen, daß diese zwei vereinigten Staaten als Großmacht zu bestehen vermögen, erschüttert wird, in dieser ein Stunde schwanen auch ihre Grundlagen und es erfolgt der Zusammenstoß, nach welchem jeder Boden, den wir jetzt mit Stolz Ungarn nennen, vielleicht noch blühend, reich und üppig sein, und vielleicht auch glücklich und freie Bewohner haben kann, doch nicht Ungarn sein wird! (Anhaltender lebhafter Beifall von der Rechten. Widerspruch von der äußersten Linken. Madarasz ruft: „Nur dann erst wird Ungarn glücklich sein.“ Bewegung.)

Ich glaube demnach, daß es nicht von uns abhängt, die auf die Landesvertheidigung verwendeten Ausgaben — ich verstehe hierunter gemeinsame Armee und Beweichschaft — namhaft zu reduzieren; daß wir zu einer Zeit, wo unsere Nachbarn und ganz Europa ihre Defensiv- und Offensivkräfte beständig in steigender Weise vermehren, auf diesem Gebiete nicht zu weit zurückbleiben dürfen (Beifall von der Rechten), wenn wir uns nicht etwa mit Phantasien betrogen wollen; daß wir, wenn wir einmal angegriffen würden, wieder, wie zur Zeit unserer Vorfahren, das blutige Schwert im Lande herumtschleiden und Allesamt zu Kohlen steigen und den Feind herausjagen werden. (Madarasz: „Ja, so wie im Jahre 1848.“ Beifall von der äußersten Linken.) Ja — wie war aber das Ende? Hiebei also können wir, wenigstens vorläufig, auf eine namhafte Einsparung hoffen. (So ist's! von der Rechten.)

Ein beliebiger Vorwurf hier im Hause und überhaupt ist: „Die Kostspieligkeit der Centralverwaltung, die große Menge der Beamten (Rufe von der Linken. Hallruf! Hallruf!), das komplizierte System.“ Man stellt Vergleichen an zwischen der heutigen Verwaltung und der vor 1848 und dem Personal der beiden Verwaltungen; man stellt Vergleichen an zwischen Ungarn und Oesterreich. Aber die diese Vergleichen anstellen, vergessen, daß vor 1848 nur kaum die Hälfte der Ausgaben in der Hand der ungarischen Regierung lag, die heute hat (Beifall von der Rechten); sie vergessen, daß, je entwickelter, je kultivierter, je reicher ein Land ist, desto mehr auch die Geschäfte der Centralverwaltung zunehmen, desto mehr sich auch das System kompliziert. (Beifall von der Rechten.) Und wenn sie Oesterreich mit Ungarn vergleichen, so vergessen sie, daß dort neben der Centralregierung, das heißt neben oder vielmehr unter dem Ministerium, wenn ich nicht irre, 16 Statthaltereien bestehen, die mehr als zwei Drittel jener Ausgaben verdrängen, die hier auf dem Ministerium lasten (Beifall von der Rechten); sie vergessen, daß in einem Staate, der sich ganz von Neuem bildet, der in Allem Anfangen ist, nicht nur die Masse der Geschäfte größer ist, als anderwärts (Zustimmung von der Rechten), sondern auch die Verantwortlichkeiten, die sich mit denselben befragen, der Erfahrung und der Gesundheit noch ermaßeln. Es ist daher im Allgemeinen genommen eine unbillige Klage, daß die Verwaltung bei uns eine gar zu kostspielige sei. Man sagt, die Zahl der Beamten sei eine zu große und könne reduziert werden. Gehen oder den anderen Herren Abgeordneten horte ich vielleicht gar hier im Hause einmal sagen, man könne zu jeder Stunde des Tages in der Waignerstraße Beamte vornehmen lassen. (Rufe von der Linken: „So ist's!“) Ein anderer Herr Abgeordneter wieder vertritt, von einem Beamten selber gehort zu haben, daß er nichts zu thun habe und daß auch die Hälfte der gemeinsamen Beamten die Geschäfte verdrängen konnte. Möglich, daß es solche beschaftigungslose Beamte gibt; wenn solche existiren, werden ich und meine Kollegen ich bin davon überzeugt — sie nicht dulden. (Rufe von der Linken: „Wir wollen abwarten!“) Aber Achtung, geehrtes Haus, vor jenen bescheidenen und arbeitsamen Beamten, die mit Ansehnlichkeit ihre Arbeit thun, von denen Sie weder Phantasien, noch Klagen hören (Lebhafter Beifall von der Rechten), ohne deren Thätigkeit aber die Staatsräder stille stehen würden. Es ist sehr zur Mode geworden, von den Beamten verächtlich und geringschätzig zu sprechen; mögen Sie aber, meine geehrten Herren, überzeugt sein, daß diese Männer bereits ihre bitteren Früchte getragen hat. (Wahr! So ist's! von der Rechten.) Der Staat kann in den Gehältern nicht mit den Privatgesellschaften konkurriren und so sehen wir, daß leider die gebildeten und brauchbaren Staatsbeamten schon massenhaft den Staatsdienst verlassen und dahin gehen, wo sie größeren Gehalt bekommen; und wenn wir nun auch noch die Achtung, die Werthschätzung und die Würdigung ihnen verjagen, so lachte ich sehr, daß der Staat nur noch solche Personen als Beamte wird accquiriren können, denen kein gar keine andere Karriere offen steht. (Lebhafter Beifall von der Rechten.)

Ich bitte um Entschuldigung wegen dieser Abweichung und lege mir meine Rede fort. Ich komme auf die Centralverwaltung zurück. Ich will nicht behaupten, g. Haus, daß dabei nicht Reformen eingeführt werden können, daß nicht die Zahl der Beamten vielleicht verringert werden könnte. Das behaupte ich nicht. Aber wenn wir die Zahl der Beamten verringern, müssen wir ungekürzt die Gehälter der verbleibenden erhöhen (Lebhafte Zustimmung von der Rechten und der Linken) und wenn es jetzt Beamte gibt, die nicht arbeiten, so wollen Sie ja nicht glauben, daß diese darum nicht arbeiten, weil sie nichts zu thun haben; sie arbeiten nicht, weil sie entweder nicht die Fähigkeit oder nicht den Willen haben. (Widerstand von der Linken.) Im Centre gibt es eine Masse Agenden, und verschiedene mancher Kommissionen gibt es, deren Geschäftsbereich unbestimmt ist. (Beifall von der Linken.) Das handelt es sich nicht bloß um Reduktion der Zahl, sondern um die Art der Durchführung derselben. Da bietet sich ein Feld zur Thätigkeit, das noch eine höhere Zahl Beamten als die jetzige heranzubringen könnte. Wenn wir also hier auch etwas ersparen könnten, so werden auf der anderen Seite hingegen die Ausgaben neuer wachsen, und von einem namhaften Vorwuchs in dieser Richtung kann also nicht die Rede sein (Beifall von der Rechten). Man ändert die Pensionen für ja doch

und der Minister, hat es in seiner Rede dieser Tage nicht erwähnt, daß er mit einem hierauf bezüglichen Vorschlage an das Haus treten werde. Zwischen mir und der g. Haus, nicht mit der Bestimmung, daß dadurch die Ausgaben um namhaftes kleiner werden könnten. Denn zur Regelung dieser Frage gibt es nur zwei Methoden. Entweder weniger Gehalt geben, mit der Aussicht, daß die Pension im späteren Leben werde, oder gar keine Pension geben, aber den Gehalt erhöhen, damit der Betreffende im Stande ist, etwas davon auf Pension bei Seite zu legen. Das kann also keine Ausgabenverminderung herbeiführen.

Und wenn ich so die Budgets der einzelnen Minister durchgehe, wo sind die Posten, bei denen wesentliche Einsparungen zu erzielen wären?

Kommen wir beim Ministerium des Innern an. Sie finden den für Humanitätszwecke ausgenommenen Posten für zu hoch. Ich horte die Bemerkung machen, daß dies zum großen Theile eine solche Ausgabe sei, die eigentlich die Kommunen tragen sollten. In der Theorie lasse ich diesen Satz gelten. Seinerzeit, als ich Staatssekretär im Ministerium des Innern war, beschäftigte ich mich auch viel mit der Frage. Aber da konnte es sich ja nur um eine Uebertragung der Kosten handeln; was der Staat nicht zahlt, würde die Kommunen zahlen, und somit bliebe die Belastung dieselbe. Hierzu kommt noch die abnorme Lage Ungarns, daß wir nämlich auch sehr, sehr arme Kommunen haben, und daß eben bei diesen sehr armen Kommunen sich dergleichen Ausgaben so hoch belaufen würden, daß sie sie mit eigenen Mitteln zu betreiben nicht im Stande wären.

Tob über diesen Gegenstand will ich nicht lange sprechen, weil er für sich allein den Gegenstand einer langen Diskussion bilden könnte. Ich wollte nur zeigen, daß wir auch auf diesem Gebiete kaum etwas werden ersparen können.

Wenn man sagt, daß wir uns bloß auf die notwendigen Ausgaben beschränken sollen, so kann man diese Ausgaben allerdings sehr bedeutend vermindern. Vor einigen Jahren hatten wir z. B. kein Jrennhaus. Sollten wir nun die Jrennhäuser abschaffen? Ungarn konnte ja Jahrhunderte lang ohne Jrennhäuser bestehen und könnte auch jetzt ohne diese Anstalten existiren. Ich glaube aber, Niemand von uns wird der „Nothwendigkeit“ eine solche Meinung geben. (Lebhafter Beifall rechts.)

Ta sind ferner die Erfordernisse der Jurisdictionen. (Links: „Hör!“) Gegenüber den fortwährenden Klagen der Jurisdictionen, daß sie nicht im Stande seien, mit ihren Torturen ihre Bedürfnisse zu decken (Rufe links: Sie sind es nicht im Stande!) frage ich, ob man hoffen darf, diese Ausgaben reduzieren zu können? Ganz eine andere Frage ist es, ob die jetzige Basis eine richtige ist und ob die Abhilfe nicht in anderer Richtung zu suchen wäre.

Kann Jemand die zu Kulturzwecken bestimmten Ausgaben hinabschneiden, oder unter Eisenbahn- und Telegraphennetz unanbehalten und ludenhaft lassen wollen? Sollen wir das Eisenbahnetz in seiner Lückenhaftigkeit lassen und es dazu verurtheilen, daß es noch durch lange Jahre ohne Unterbrechung von Seite des Staates, aus eigener Kraft nicht bestehen könne? Sollen wir unsere Klaffe unregulirt lassen und die Wiederkehr solcher Unglücksfälle ermöglichen, welche den wohlhabendsten Theil des Landes seit zwei Jahren heimlich und dessen Steuerfähigkeit schmälern? Ich glaube, Keiner von uns kann dies wollen und eben deshalb glaube ich, daß die Einsparungen auf diesem Felde keine besondere große Summen ergeben werden.

Ich will jedoch nicht mißverstanden werden. Ich behaupte nicht, daß im Lande Alles vollkommen ist, daß man nicht hier und da etwas ersparen, daß man die Ausstände nicht verbessern konnte. Keineswegs! Ich bin nur der Ansicht, und ich glaube, Keiner der Herren Abgeordneten wird dem widersprechen, — daß, wenn wir auch in einer Richtung Tausende ersparen werden, in anderer Richtung Bedürfnisse einbringen dürfen, welche Hunderttausende in Anspruch nehmen.

Wenn nun die Erörterungen an sich nicht im Stande sein werden, das Gleichgewicht im Staatshaushalte herzustellen, bietet sich uns als zweite Modalität die Kontraktion von Staatsanleihen. In dieser Beziehung theile ich vollständig die Ansicht der Finanzkommission, die sich folgendermaßen ausdrückt: „Teuersten großen Ausgaben, welche wohl heute, aber speziell im Interesse der Zukunft, und hauptsächlich um die Vortheile zu sichern, zur Entwicklung der materiellen und geistigen Zukunft des Landes gemacht werden, können mit Recht durch Staatsanleihen gedeckt werden.“

Aber gerade darum, weil die Deckung nur dieser Art von Ausgaben durch ein Anleihen gedeckt kann, darf heute schon zu dieser Modalität der Ausgabenbedeckung nur mit Vorzicht und Ueberlegung gegriffen werden. Wenn es vollkommen motivirt ist, die Kosten der wirklich nothwendigen Investitionen durch Anleihen mit billigen Bedingungen herbeizuführen, so darf man nicht aus Anleihen jene Ausgaben bedecken, welche den laufenden Bedarf des Staates bilden, zur Erhaltung der Funktionen des Staatsorganismus in jeder Richtung nothwendig sind. Ich bin vollkommen mit der Ansicht der Finanzkommission einverstanden, daß wir zu den außerordentlichen Ausgaben notwendigen Anleihen, die selbst vielleicht inater nothwendigen sein werden, nur mit Vorzicht greifen dürfen; aber diese Vorzicht nehme ich meinstheils in dem weitesten Sinne des Wortes: wir müssen vorzüglich sein, nicht nur dabei, worauf wir das Geld ausgeben, sondern auch dabei, welche Ausgaben wir, und zwar ohne Schaden, verdrängen können. Teuer unter die Investitionen gibt es gewiß solche, welche heute leichter durchzuführen sind, später aber entweder gar nicht, oder nur mit großen Opfern.

Ich erwähnte ferner, daß unser landwirthschaftliches Eisenbahnnetz Ergänzung leidet; aber daß wir die angefangenen Bauten lieber sollen bleiben lassen, nur darum, damit wir nicht zu Anleihen oder anderen Ausgaben greifen müssen; eine solche Vorsicht, glaube ich, kann weder der Finanzanschauung, noch irgend ein Mitglied des g. Hauses empfehlen.

Wenn es gestattet ist, kleinere Dinge mit größeren zu vergleichen, so gibt es solche — wie ich früher erwähnte — die heute leicht, aber nach kurzer Zeit entweder gar nicht, oder nur mit dem Preis großer Opfer zu effectuiren sind. Nehmen wir nur die Pest-Kanalisation und die Ringstraßen (Hör!). Für einige Herren Abgeordnete ist dies ein Lieblingssthem, als sehr geeignet zu ironischen Bemerkungen. In abstracto klingt es sehr schön, daß das Land 24,000,000 fl. votirte, damit in Pest Paläste errichtet und breite Gassen gebaut werden, während in dem größten Theile des Landes die Straßen im Nothe verfallen, während es im Lande Geborgen gibt, wo 90 pCt. der Einwohner nicht lesen können, wo der größte Theil der Bevölkerung in verfallenen Hütten wohnt u. s. w. Man kann dies sehr schön ausbilden und vortragen. Nun glaube ich aber, daß es darüber, wie die Reichshauptstadt groß, schon, wohlthätig machen müssen, keinen Meinungsunterschied gibt, daß darüber, ob wir dies heute und Uebrig auf morgen verschieben sollen, oder ob wir das Uebrige heute thun und dies verschieben sollen. Darauf bezüglich sage ich den Herren Abgeordneten, wenn wir dies heute nicht machen können, so werden wir es nie machen. (Gernatort: Wahr!) Das ist so, als wenn ein Grundbesitzer, der unter bestehenden Verhältnissen seine Arbeit beginnt, in die Lage kommt, daß er den Grund seines in Konkurs getathenen Nachbarn, der den feinsten Wein anbaut, billig kaufen kann. Handelt er recht, wenn er hiebei durch Geldaufnahme den Grund erwirbt, der den feinsten Wein abgibt, als wenn er den guten Kauf sich entschließen ließe, den er später, wenn er es auf eigene Kraft könnte, um keinen Preis zu machen im Stande wäre, da der Grund sich in seltenen Fällen behauptet? (Zustimmung.)

Es verhält sich demnach so mit der Kanalisation, denn believe Sie zu glauben, wenn es Pest und Kanalisation verbaut wird, so hatte man nach zehn Jahren um keinen Preis jene Grundstücke erwerben können. (Zustimmung und Bewegung.) Ich habe noch ein

Vertrag mit dem Staat, welche in der Anwartschaft und im...

Das Handelsministerium beantragte die den Verkauf eines Grund...

Mein Kassenminister zusammenfassend, wünschte ich darzulegen...

Es bietet sich noch ein dritter Modus der Ausgabenbedeckung...

Nach diesbezüglichen Anträgen der Finanzkommission...

Ich nehme diesen Beschlusstext mit Einfügung eines...

Es fragt sich nun, ob durch die zu beantragenden Steuer...

Ich nehme diesen Beschlusstext mit Einfügung eines...

Es fragt sich nun, ob durch die zu beantragenden Steuer...

Ich nehme diesen Beschlusstext mit Einfügung eines...

Es fragt sich nun, ob durch die zu beantragenden Steuer...

Ich nehme diesen Beschlusstext mit Einfügung eines...

Es fragt sich nun, ob durch die zu beantragenden Steuer...

Ich nehme diesen Beschlusstext mit Einfügung eines...

Es fragt sich nun, ob durch die zu beantragenden Steuer...

Ich nehme diesen Beschlusstext mit Einfügung eines...

Es fragt sich nun, ob durch die zu beantragenden Steuer...

Ich nehme diesen Beschlusstext mit Einfügung eines...

Es fragt sich nun, ob durch die zu beantragenden Steuer...

Ich nehme diesen Beschlusstext mit Einfügung eines...

Es fragt sich nun, ob durch die zu beantragenden Steuer...

Ich nehme diesen Beschlusstext mit Einfügung eines...

Es fragt sich nun, ob durch die zu beantragenden Steuer...

Ich nehme diesen Beschlusstext mit Einfügung eines...

Vertrag mit dem Staat, welche in der Anwartschaft und im...

Das Handelsministerium beantragte die den Verkauf eines Grund...

Mein Kassenminister zusammenfassend, wünschte ich darzulegen...

Es bietet sich noch ein dritter Modus der Ausgabenbedeckung...

Nach diesbezüglichen Anträgen der Finanzkommission...

Ich nehme diesen Beschlusstext mit Einfügung eines...

Es fragt sich nun, ob durch die zu beantragenden Steuer...

Ich nehme diesen Beschlusstext mit Einfügung eines...

Es fragt sich nun, ob durch die zu beantragenden Steuer...

Ich nehme diesen Beschlusstext mit Einfügung eines...

Es fragt sich nun, ob durch die zu beantragenden Steuer...

Ich nehme diesen Beschlusstext mit Einfügung eines...

Es fragt sich nun, ob durch die zu beantragenden Steuer...

Ich nehme diesen Beschlusstext mit Einfügung eines...

Es fragt sich nun, ob durch die zu beantragenden Steuer...

Ich nehme diesen Beschlusstext mit Einfügung eines...

Es fragt sich nun, ob durch die zu beantragenden Steuer...

Ich nehme diesen Beschlusstext mit Einfügung eines...

Es fragt sich nun, ob durch die zu beantragenden Steuer...

Ich nehme diesen Beschlusstext mit Einfügung eines...

Es fragt sich nun, ob durch die zu beantragenden Steuer...

Ich nehme diesen Beschlusstext mit Einfügung eines...

Es fragt sich nun, ob durch die zu beantragenden Steuer...

Ausland.

Paris, 21. Januar. (Eig. Korr.) Jules Simon hat...

London, 20. Januar. (Eig. Korr.) Die Russen in Mittel...

Paris, 21. Januar. (Eig. Korr.) Jules Simon hat...

London, 20. Januar. (Eig. Korr.) Die Russen in Mittel...

Paris, 21. Januar. (Eig. Korr.) Jules Simon hat...

London, 20. Januar. (Eig. Korr.) Die Russen in Mittel...

Paris, 21. Januar. (Eig. Korr.) Jules Simon hat...

London, 20. Januar. (Eig. Korr.) Die Russen in Mittel...

Paris, 21. Januar. (Eig. Korr.) Jules Simon hat...

London, 20. Januar. (Eig. Korr.) Die Russen in Mittel...

Paris, 21. Januar. (Eig. Korr.) Jules Simon hat...

London, 20. Januar. (Eig. Korr.) Die Russen in Mittel...

Paris, 21. Januar. (Eig. Korr.) Jules Simon hat...

London, 20. Januar. (Eig. Korr.) Die Russen in Mittel...

Paris, 21. Januar. (Eig. Korr.) Jules Simon hat...

London, 20. Januar. (Eig. Korr.) Die Russen in Mittel...

Paris, 21. Januar. (Eig. Korr.) Jules Simon hat...

London, 20. Januar. (Eig. Korr.) Die Russen in Mittel...

Paris, 21. Januar. (Eig. Korr.) Jules Simon hat...

London, 20. Januar. (Eig. Korr.) Die Russen in Mittel...

Paris, 21. Januar. (Eig. Korr.) Jules Simon hat...

London, 20. Januar. (Eig. Korr.) Die Russen in Mittel...

Paris, 21. Januar. (Eig. Korr.) Jules Simon hat...

London, 20. Januar. (Eig. Korr.) Die Russen in Mittel...

Tagesneuigkeiten.

Budapest, 23. Januar.

[Se. Majestät der König] verläßt heute Abends...

[Franz Deak] befindet sich besser; von dem gestrigen...

[Der Bischof von Koienau, Dr. Joh. Georg Schopper]...

[Der Bischof von Koienau, Dr. Joh. Georg Schopper]...

[Der Bischof von Koienau, Dr. Joh. Georg Schopper]...

[Der Bischof von Koienau, Dr. Joh. Georg Schopper]...

[Der Bischof von Koienau, Dr. Joh. Georg Schopper]...

[Der Bischof von Koienau, Dr. Joh. Georg Schopper]...

[Der Bischof von Koienau, Dr. Joh. Georg Schopper]...

[Der Bischof von Koienau, Dr. Joh. Georg Schopper]...

[Der Bischof von Koienau, Dr. Joh. Georg Schopper]...

[Der Bischof von Koienau, Dr. Joh. Georg Schopper]...

[Der Bischof von Koienau, Dr. Joh. Georg Schopper]...

[Der Bischof von Koienau, Dr. Joh. Georg Schopper]...

[Der Bischof von Koienau, Dr. Joh. Georg Schopper]...

[Der Bischof von Koienau, Dr. Joh. Georg Schopper]...

kölesön vettem a következő munkát.

Industrie-Beitung.

(Redigirt von Dr. S. Tis und L. Schöck)

Kunst und Gewerbe.

I.
„Hans Sachs war ein Schuh-
Macher und Voet dazu.“

Das ist nicht etwa bloß ein schlechter Vers, sondern auch eine typische Bezeichnung für das Verhältnis zwischen Kunst und Gewerbe im Mittelalter, als beide mit einander noch möglichst verschmolzen waren und der „Meister“ eben so gut dem Künstler, wie dem Handwerker galt, aber in einer und derselben Person. Die Zeichnungen zu den durch ihre Schönheit berühmten Rüstungen der französischen Könige wurden von deutschen Waffenschmiedem geliefert und hingegen verschmähte es selbst Hans Holbein nicht, seiner britischen Majestät die Form für höchstbesseu Rodknöpfe auszusinnen. Und doch gehörte Holbein schon zu einer anderen Epoche.

Tenn mit der Reformation und der Renaissance wurde die alte Verbindung zwischen Kunst und Gewerbe loser und loser.

Die Renaissance brachte eine Theilung der Arbeit auf; das Studium der Antike galt nur dem Schönen, der Kunst; das Praktische, die Befriedigung der materiellen Bedürfnisse durch Arbeiten, welche nicht nur schön, sondern auch handlich waren, wurde immer mehr vernachlässigt, und Benvenuto Cellini eiselirte seinen berühmten Schild wahrscheinlich zum Schutze gegen die Kugeln der Donnerbüchse.

Wohl hoben sich Kunst und Geschmack zu vordem ungeahnten Sphären; aber ins Blut der Nationen gingen sie nicht über und mit der nüchternen Zweckmäßigkeit vertragen sie sich schlecht. Die herrlich geschmiedeten Chorstäbhe Tavolino's aus der Santa Giustina zu Padua könnten ohne Anstoß auch in der Nürnberger Koltammer aufgehoben sein.

So wurde das Gewerbe mehr und mehr von der Kunst verlassen, da diese immer abstrakter wurde; es sank immer tiefer zu dem bloßen Handwerk und der Kunst in der schlechtesten Bedeutung herab und der gute Geschmack kam bei ihm allmählig aus der Mode, aber die Mode kam in Geschmack. Daß die Kunst selbst zu gleicher Zeit auf Abwege gerieth, war wohl für das Gewerbe keineswegs gleichgültig; aber auch die höchste Blüthe gelauterter Kunst hätte dem Handwerke nicht viel genützt, so lange beide aneinander vorbeigingen, ohne sich als gute Bekannte Gruß und Tageszeit zu bieten.

Das Gewerbe wurde mit Hilfe der Maschinen zweckmäßig bis zum Entsetzen, und die Witwe der Kunst ging mit der blassen Mode einen unheilvollen Ehebund ein. Nie waren Kunst und Gewerbe weiter von einander entfernt als noch vor einigen Jahrzehnten. Das einzige Land, das den Geschmack im Gewerbe trotz mancher Ausschweifungen noch nicht ganz verloren hatte, Frankreich, machte dadurch zum Theile wieder gut, daß es in der Kunst seit anderthalb Jahrhunderten wahre Todsünden der Geschmacklosigkeit auf einander gehäuft hatte.

Wenn wir uns aber heute der engeren Wiedervereinigung zwischen Kunst und Gewerbe freuen können, so danken wir das merkwürdigerweise nicht dem französischen Geschmacke, sondern der englischen Industrie. Nicht der Schönheitsgott belebte die Fabrikation, sondern die Fabrikation sah sich gezwungen, dem wiedererwachten Sinne für guten Geschmack Konzessionen zu machen — aus Geschäftsbrüchlichkeit. Das englische Volk hat keine Anlage zu einem Kunstvolke; seine öffentlichen Kunstwerke sind hie und da von einer Komit., die sie längst dem Volkswitze überantwortet hat, und die Statuen am Trafalgarquai und am Hydepark — die vier Heiligen auf der Prager Brücke sind Prachtexemplare dagegen — sollen mit Erfolg von den Kindsmädchen bösen Wuben als abschreckendes Beispiel gezeigt werden; so verrufen sind sie. Aber das englische Volk ist ein Industrievolk ohne Gleichen, und als solches begriff es den Werth der Kunst in Verbindung mit der Fabrikation.

England gründete sein Kensington-Museum, es organisirte den künstlerischen und wissenschaftlichen Unterricht für die gewerblichen Klassen zuerst, und die Londoner Weltausstellung vom Jahre 1851 gab ihm die erste Gelegenheit, nicht bloß Billigkeit und Zweckmäßigkeit, sondern auch den besseren Geschmack seiner Waaren, wenn auch letztere noch sehr bescheiden, zur Geltung zu bringen. Was für Fortschritte England seit dem in der Entwicklung des Geschmacks gemacht hat, wolle daraus entnommen werden, daß es gerade in Artikeln der Kunstindustrie eine bedeutende Steigerung der Ausfuhr erfahren hat. England führt selbst nach Frankreich, der hohen Schule des Geschmacks, von Jahr zu Jahr mehr Artikel der Kunstindustrie aus: Spitzen und Shawls, Tapeten und Teppiche, Porzellan und Glas, Stickereien und Embroiderungen, selbst Kunstmöbel schon 1866 im Betrage von 11 Mill. Francs in genannten Artikeln.

Das Beispiel Englands ist nicht ohne Wirkung auf die anderen Länder geblieben. Schulen und Museen für Kunstindustrie wurden nach einander errichtet. In Paris entstand 1864 die Union centrale des beaux arts appliques à l'industrie, in Lyon und in Wien die Kunstindustriemuseen in gleichem Jahre. Karlsruhe, Berlin, Köln, Boston, New-York, Baltimore errichteten Kunstgewerbemuseen. Kunstgewerbeschulen wurden noch zahlreicher errichtet, selbst Moskau glänzt durch die Stroganoff'sche, von 200 Schülern frequentirte und mit einem reichen Museum verbundene Schule.

Aber ein wichtiger Unterschied bestand dennoch zwischen dem englischen und dem deutschen Vorgehen. Für den deutschen, man kann vielleicht sagen für den ganzen Continent war die Angelegenheit eine Kunstfrage; man wollte in erster Linie guten Geschmack kultiviren; England aber kannte nur den Standpunkt der industriellen Konkurrenz; ihm war der Geschmack nur das werth, was er im Geschäfte einbrachte. Man ergötzte sich in Deutschland vielfach am künstlerischen Schaffen antiker Leuchter und anderer schönen Sachen; aber ausgeführt wurden sie nicht; wenigstens hat sich die Industrie derselben nicht angenommen, während in England das Entwerfen keinen Zweck hatte und hat, als den, in der Fabrikation verwertbet zu werden. In Deutschland wurde der gute Geschmack als Selbstzweck betrachtet, und das scheint uns der richtige Standpunkt; denn Geschmack ist Bildung; in England gilt der Geschmack vorwiegend als Melkkuh, und das ist reu-tabel.

Da kam die Ausstellung vom Jahre 1867. Der Geschmack feierte seinen höchsten Ehrentag. Die reife, technische Seite der Industrie, wie wohl ungleich tiefer eingreifend in die ökonomische Entfaltung der Nationen, trat fast zurück vor der prächtigen Entfaltung jener Elemente, die den Geschmack als ersten Richter begehren. Und da sah Deutschland, daß es bis zur Beschämung weit zurück stehe gegenüber England und Frankreich, nicht etwa im Geschmack im Allgemeinen, wohl aber in dessen Anwendung auf seine Industrie.

Die Bestürzung war nicht gering; die Anstrengungen, welche Deutschland in den folgenden Jahren machte, sind in der That rühmendwerth; war es doch gerade 1867 und 1868, als die meisten der jetzt bestehenden deutschen Gewerbenuseen und Kunstgewerbeschulen gegründet wurden. Man versprach sich heilig, man müffe und wolle es England nachmachen und den nationalökonomischen Erfolgen im Vergleiche zu den ästhetischen mehr Gewicht beilegen, als bisher.

In wie weit Deutschland seitdem Fortschritte in dieser praktischen Richtung gemacht hat, das wird ja nun die Wiener Weltausstellung erschichtlich machen.

Das aber ist gewiß, daß trotz der Anstrengung, die Kunst im Gewerbe besser zu verwerthen, das Kunstgewerbe gerade in Deutschland am wenigsten Gefahr läuft, vernachlässigt zu werden. Dafür bürgt schon die ideale Natur des unpraktischen Deutschen. Es gibt dort weniger ein Kunstgewerbe, als eine gewerbliche Kunst. Der abstrakte Zeichenunterricht bildete stets die Grundlage des ganzen Systems, und das ist auch heute noch nicht anders; die Beschränkung des Zeichnens auf die direkten Zwecke des Gewerbes findet fast nirgend statt.

Welche Wichtigkeit man aber dem Zeichenunterricht beilegt, und wie weit dessen Verallgemeinerung bereits vorgeschritten ist, davon geben besonders die deutschen Mittelstaaten eine Anschauung. Der Zeichenunterricht geht meist bis in die Elementarschule hinab, wenn er auch hier noch keinen obligatorischen Theil des Lehrplans bildet, und in Württemberg werden selbst die theologischen Seminare nicht mit Zeichen verschont. In letzterem Staate finden jährlich große Visitationen des Zeichenunterrichtes statt, und in der Regel soll jede Schule alle zwei Jahre einmal visitirt werden. Im laufenden Jahre kommen nicht weniger als 230 Schulen an die Reihe — in dem Ländchen, das die Größe unserer Staatsdomänen nicht überragt! Der Visitator hat über jede einzelne Schule der k. Kommission für gewerbliche Fortbildungsschulen Bericht zu erstatten.

Am weitestgehenden sind die Postulate in Sachsen. Der neue Volksschulgesetzentwurf setzt den Zeichenunterricht als obligatorischen Gegenstand in den Lehrplan. Auf die dagegen erhobenen Bedenken haben sich die sächsischen Handels- und Gewerbetammer und die Gewerbevereine erhoben und die Aufrechthaltung dieser Bestimmung gefordert. Bei dieser Gelegenheit hat sich die sächsische Handels- und Gewerbetammer durch ein besonders gediegenes Gutachten hervorgethan. Die Rücksicht auf den Verfall der Stickerei im Erzgebirge mag ihr die Gründe nahegelegt haben, auf Verallgemeinerung des Zeichenunterrichtes zu dringen. Hat doch die niederösterreichische Handels- und Gewerbetammer ebenfalls die Absicht, zu Gunsten desselben Industriezweiges eine Lehr- und Musterwerkstätte für Stickerei in Wien zu errichten, zu welchem Zwecke sie einen Aufruf zu Gründungsbeiträgen erlassen hat.

Und wie steht es um Ungarns Kunstindustrie und die Vorbereitungen dazu?
Davon im nächsten Artikel.

Gründungsmittele mit Eisen-Systemen. Bei der Wichtigkeit, welche der Eisen in der Ökonomie des häuslichen Lebens und des Handwerks im Allgemeinen bezieht, ist es nicht uninteressant, einer Art auf die Ergebnisse einer Reihe von Experimenten zu werfen, welche bezüglich in der k. s. d. i. n. G. w. e. b. s. h. u. n. g. angestellt wurden. Die Resultate lauten sich in folgender Zusammenfassung:

1. Alle Eisen sind gleich gut und gleich schlecht, mit anderen Worten: nicht der Eisen ist es, welcher einen Werth an sich bezieht, sondern die Umstände, unter denen er verwendet wird, gehen die Entscheidung und stellen sich den Werth. Einen allgemeinen Maßstab für die Güte des Eisens gibt es nicht. Tausend Sorten aber noch nicht, daß nicht die Berechnung gewisser Reagentien manchen Eisen unter verschiedenen Umständen als besonders werthvoll erscheinen läßt. Aber bei den mannigfachen Anforderungen, die an den Eisen gestellt werden, ist eine überall mit gleichem Vortheil anwendbare Eisen-Konstruktion unmöglich.

2. Unter den neuen Systemen und hervorzuheben:
a) der Wiener Eisen von Mering und Mayer in Wienberg. Trotz mancher Vortheile wird derselbe in der Praxis kaum große Erfolge erzielen. Die Temperatur des kochenden Wassers, die höchste, welche der Eisen seiner größeren Oberfläche nach erlangen kann, ist doch zu niedrig, als daß der Eisen bei mäßiger Größe hinreichende Festigkeit entwickeln könnte.
b) der Döbner mit Luftrohr von Mering. der Eisen

läßt sich vorzüglich reguliren, und auch nach Erlöschen des Feuers in denselben kann die im Ofen befindliche Wärme ausgiebiglich in dem Wohnraum zur Verwendung gebracht werden, der Ofen zeichnet sich auch durch vorzügliche Ventilation aus und ist für Lokale, wo viele Menschen auf die Dauer verweilt sind, sehr geeignet.

c) Full Oefen. Diese sind im Allgemeinen ökonomischer im Brennmaterialverbrauch und nehmen für gleiche Heizkraft weniger Raum ein. Zum Kochen sind sie im Allgemeinen nicht eingerichtet und darum für den Gebrauch in der Familienwohnhütte weniger geeignet. In Studierzimmern und Beamtenstuben, in Kabinen, Bureau u. dgl. sind sie unübertrefflich. Die Räume dürfen jedoch nicht zu klein sein.

Die Versuche sind die ersten, welche in einem wissenschaftlichen Sinne je angestellt worden sind; ihre Ergebnisse berechtigen manche Lehrsätze der Schule und sollten namentlich den Fabrikanten der Oefen, die gewöhnlich in vorgefaßten Meinungen befangen sind, als unumstößliche Grundzüge einverleibt werden.

6. Wheeler in Philadelphia hat eine Erfindung patentirt, mittelst welcher sich die Abfälle von Eisenwerkstätten wieder verwertbet lassen. Das ist von höchster Wichtigkeit für den Eisenbau, der die dauerhafteren Stahlschienen bisher hauptsächlich darum nicht in Anwendung bringen konnte, weil sie, wenn abgemittelt, nicht direkt umgewandelt werden konnten, wie die Eisenschienen und somit viel geringeren Materialwerth hatten.

7. Muster- und Markenung. Die schon lange in Deutschland fruchtlos betriebene Einführung eines Gesetzes über den Muster- und Markenung wird seit Wiedereinverleibung des Gesetzes durch besondere politische Motive unterläßt. Die Eisenindustrie liefert hauptsächlich Fabrikate, deren Superiorität durch die Heurbeit und den Geschmack der Mutter bedingt wird; gebrühte und gemüllerte Stoffe, Porzellan und Glaswaaren. So lange die Proving mit Frankreich vereinigt war, genos sie auch das französische Musterungsgesetz. Jetzt aber sind sie der steten Gefahr der Nachahmung ihrer Muster durch deutsche Industrielle ausgesetzt. Ebenso verhält es sich mit dem Markenung; zwar sind die Provinge, welche bisher Eisenindustrie gegen Andere wegen unberechtigten Gebrauchs ihrer Marken geübt haben, sämmtlich zu ihren Gunsten entschieden; aber nur ein striktes Gesetz kann sie vollständig im Eigenthum ihrer Muster und Marken sichern. Die Abweigung der effizienten Industriellen gegen Deutschland hat eben in dem Mangel eines entsprechenden Schutzgesetzes, wodurch ihre vitalsten Interessen benachtheiligt werden, die rechte Abtragung gefunden.

8. Flüchtigkeit des Eisens. Nach Versuchen, die Dr. Glaser in der Porzellanmanufaktur in Berlin angestellt hat, ist auch das metallische Eisen bei sehr hoher Temperatur (etwa 3000° C.) flüchtig. Ein Stückchen Stabeisen wurde in einem gut gebräunten, unglasierten, mehrere Zoll hohen Bisquit-Porzellan-Schmelztiegel eingetragen, die Öffnung des Tiegels mit einem Porzellanbedel bedeckt und verfestigt und der so vorbereitete Tiegel in einer Kapsel der Weiglöhne eines Porzellanbrennens ausgelegt. Nach Beendigung des Brandes wurde der Tiegel geöffnet und es fand sich, daß die innere Seite des Porzellanbedels mit einem eisenfarbenen, sehr dünnen Ueberzuge bedeckt war, welcher sich als metallisches Eisen erwies.

9. Tintenpapier. Ein neues Tintenfabrikat in ganz ungewöhnlicher Form, das sich in manchen Fällen, wie J. P. auf Meisen, recht nützlich erweisen dürfte, besteht in kleinen Abkühlern zusammengelassen, innen wahrscheinlich mit Anilinschwärz überzogenen weissen Aliepapier. Nechtet man ein kleines, etwa 1 1/2 großes abgerissenes Stück solchen Papiers mit einigen Tropfen Wasser an, so erhält man eine tief schwarz gefärbte Flüssigkeit, mit der sich ganz bequem schreiben läßt.

10. Striktes. In Berlin strikten Zeiger und Bruder der Lepentischen Buchdruckerei, weil die Ausstellung von Dresden verweigert wurde, welche sich bei dem Strike in einer anderen Druckerei vor Kurzem betheiligt hatten. — In Remscheid hielten 800 Feilenhauer und Feilenbauer die Arbeit ein. Die Fabrikanten erlegten 27,000 Thlr. und verpflichteten sich zu einer Konventionallstrafe von je 500 Thlr., sobald sie vor Beendigung des Strikes ein Feuer weiter arbeiten lassen. — Der Mühlkreuzer bei 60,000 Kohlenarbeiter in Silesien dauert fort.

11. Kohlen. Wie in England, so findet man auch in Deutschland in größeren Tiefen noch Kohlen; so wurde nach der „Schlef. Ztg.“ zu Gleiwitz in einer Tiefe von ungefähr 400 Fuß Kohle erbohrt; dieselbe weilt bis jetzt, da die Sohle noch nicht erreicht worden ist, eine Mächtigkeit von 7 Fuß an.

12. Preisaufgabe. Eine Wiener Hausbesitzerin will die Frage, wie man Belüftung bringt, ihre Schutze beim Betreten des Hauses abzugeben, auf technischem Wege gelöst haben und hat sich deshalb an Adamsmann's Gewerbe-Beitung gewendet, einen bedeutenden Preis in Aussicht stellend.

13. Darstellung eines sehr gut liegenden und haltbaren Kleisters. Man übergießt 4 Gewichtstheile Weim mit 15 Gewichtstheilen kalten Wassers, läßt ihn einige Stunden lang aufweichen und erwärmen bis eine weißliche Lösung entstanden ist. Diese Lösung verdünnt man allmählich mit 65 Gewichtstheilen siedenden Wassers unter Umrührung. Inzwischen hat man 30 Gewichtstheile Mehlstärke mit 20 Gewichtstheilen kalten Wassers anzuweichen, so daß eine dünne milchige Flüssigkeit entsteht, in der keine Klumpen mehr wahrzunehmen sind. In diese gießt man die obige siedende Verbindung unter fortwährendem Umrühren und halt hierbei am besten die Masse im Kochen. Nach dem Erkalten fügt man schließlich dem Meiste zehn Tropfen Karbololäure hinzu. Der so erhaltene Kleister ist von außerordentlicher Klebekraft; man kann mit demselben Leder, Papier und Baumwolle kleben, ohne daß die unangenehmen Reizwirkungen der Vermischung entfallen. Wird er in verschlossenen Gefäßen aufbewahrt, so daß das Wasser nicht verdunstet kann, so erhält er sich Jahre lang gut. Bedarf man keinen Kleister von beionderer Klebekraft, so ist es sehr zu empfehlen, dem gewöhnlichen Mehl oder Stärkekleister Karbololäure zuzusetzen, da diese den Kleister vor dem Verderben durch Säuregenuß, selbstverständlich jedoch nicht vor dem Entweichen schützt.

14. Gaslaternen. Wahre 6 Wasser in Thon hat ähnlich zwei Schlüssel für Laternen gebaut, die sich sehr gut bewahren. In dem einen Falle handelte es sich darum, das Verfahren des Anzündens möglichst zu vereinfachen. Zum Anzünden der Laternen haben die Laternen zwei nach Außen aufgehobene weitere Thüren. Die Lampe hat im Innern der Laternen möglichst tief angebracht und haben zwei Schlüssel, die Schlüssel mit Gehelamen nach zwei Seiten. Sobald der vordere geschlossen ist, fließt der eine Licht auf auf der vorderen Umweitung auf, während der zweite Licht auf dem Rücken der Lampe steht. Sobald zum Zwecke des Anzündens die vordere Umweitung mit der Lampe verriegelt worden ist, drückt man die hintere Umweitung nach oben und der vordere ist geöffnet. Während die Thüre wieder schließt, fließt der Schlüssel nach unten. Auf diese Weise wird die Lampe verriegelt und fließt der vordere Licht auf die hintere Thüre geleitet. Soll die Laternen ausgelöscht werden, so wird die hintere Thüre geschlossen. Am zweiten Helle ist die kleine Aufschlagflamme am Ende des Rohres, der so leicht abbläht, herauf zu ziehen. In dem Zweck ist der Schlüssel verriegelt gehalten, daß er erlischt an das Feuer nicht, andererseits an den Laternenbogen ansetzt.

Briefkasten der Redaktion.

Desquadrato. Der Herr Dr. Glaser, ertheilt wachsend in Berlin. Die besten Maschinen dinsten. Die in den erhalten wollten Sie sich an das österr. ungar. Generalkonsulat in New-York wenden.

Fortsetzung auf dem 2. Bogen.

Volkswirtschaftlicher Theil.

Rückblicke auf die Handelsverhältnisse

des Jahres 1872.

XI.

Budapest, 22. Januar. An die in unseren vorangehenden Artikeln gegebene detaillierte Darstellung der Verkehrsbeziehung in Getreide reihen wir nunmehr einige Mittheilungen über die Geschäftsergebnisse des Jahres, indem wir zuvörderst von Woche zu Woche die Durchschnittspreise sämtlicher Fruchtgattungen folgen lassen:

Table with columns: Datum, Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Mais, Raps, Silberagio. Rows for months from January to December, plus a summary row.

Was nun die Geschäftsergebnisse anbetrifft, so liegt auf der Hand, daß diese nach der unbefriedigenden Ernte des Jahres 1871, welcher sich in unserem Hauptprodukte Weizen, so wie auch in Roggen eine gleich ungünstige Ernte in dem verflochtenen Jahre anreichte, keine günstigen sein konnten. In der That war das Jahr 1872 für unseren Getreidehandel eines der ungünstigsten, vielleicht das schlechteste, das wir seit dem Wirtjahre 1863 gehabt haben.

Bester Platzzufuhren:

Table showing best sources for Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Mais, Raps, Diverse.

Bester Verordnungen:

Table showing best orders for Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Mais, Raps, Diverse.

Wie man sieht, beträgt die Abnahme des Umfangs der Zufuhren gegen das verflochtene Jahr, das eben auch schon zu den schlechteren gehört, nahezu an 2 Millionen Weizen, und würde derselbe noch beträchtlicher sein, wenn nicht in den Maiszufuhren eine bedeutende Steigerung zu verzeichnen wäre, da, angelockt von den ungewöhnlich hohen Preisen, welche dieser Artikel bis zum Herbst hatte, aus den Donauuferländern beträchtliche Quantitäten von demselben zugeführt wurden, welche ein Mehr der Zufuhren in diesem Artikel von 870,000 Weizen ergeben.

Am beträchtlichsten war die Abnahme der Zufuhren in Weizen, von welchen 1,800,000 Weizen weniger als in dem vorangehenden Jahre an den Platz kamen. Nur mit größter Anstrengung und indem sie genöthigt waren, die exorbitantesten Preise zu bewilligen, vermochten die Mühlen ihren Betrieb aufrecht zu erhalten, ohne im Stande zu sein, ihren Bedarf voll zu decken. Selbst in Zeiten unmittelbar nach der Ernte, in denen sich früher hier die kostbarsten Massen Weizen anzuhäufen pflegten, gelang ihnen dies nur mit Schwierigkeiten und zu unbilligst hohen Preisen, welchem Umstande es auch zugeschrieben werden muß, daß sie nicht im Stande waren, die zeitweise Genuß der Reinkultur genügend auszunützen. Daß unter solchen Umständen von einem Exporte vom hiesigen Platze nicht die Rede sein kann, liegt auf der Hand. Derselbe stockte während des ganzen Jahres vollständig und wir mußten es stillschweigend über

und ergeben lassen, daß unser regelmäßiges Abgabegbiet, die Schweiz, mit russischem Weizen versorgt wurde. Allerdings wurden auch im verflochtenen Jahre von ungarischen Weizen mäßige Quantitäten exportirt, aber dies geschah nur unmittelbar nach der Ernte, nach welcher man sich noch längere Zeit der Ansicht hingab, es sei doch eine Mittelernnte erzielt worden, und es geschah nur von den westlichen Grenzommaten Ungarns. Später zog der gewaltige Bedarf unserer Mühlen selbst aus den jenseits der Donau gelegenen Komitaten per Südbahn beträchtliche Zufuhren heran, und kam auch diese geringe Exportbewegung gänzlich ins Stocken.

Bemerkenswerth ist es, daß im Jahre 1872 die Erntehoffnungen genau ebenso getäuscht worden sind, wie in dem vorangehenden 1871er Jahre. Noch unmitttelbar vor, ja selbst während der begonnenen Ernte hoffte man mit größter Bestimmtheit auf eine sehr gute Qualität und befriedigende Quantität der Ernte, und als kurze Zeit darauf hier die ersten Nachrichten von dem abermaligen Mißrathen derselben eintrafen, da war man sehr weit davon entfernt, diesen Glauben zu schenken. Die Terminspeculation, welche im Laufe des Mai Ufanceweizen per Herbst lieferbar zum Preise von 5 fl. 55-65 kr. verflochten hatte, ging gerade in der Woche, in welcher die erste Nachricht davon eintraf, der Weizen sei abermals in großer Ausdehnung vom Roste befallen, auf 5 fl. 52 1/2 kr. zurück, und zeigte auch bis Anfangs August sich besonders von Besorgniß oder je nach dem Standpunkte von Hoffnung beeinflusst, indem die Preise nur langsam bis 5 fl. 80 kr. in die Höhe gingen. Erst im Laufe des August befestigte sich die Meinung, daß man allerdings einer abermaligen Mißernte gegenüberstehe und die Preise des Ufanceweizens hoben sich rapid auf 6 fl. 80 kr., um sich dann bis zur Regulirung auf dem Niveau von 5 fl. 60-72 1/2 kr. erhalten.

Der junge Anbau, welcher sich, begünstigt von dem milden Herbst, außerordentlich kräftig entwickelt hatte, zeigte bis zum Schlusse des Jahres ein kräftiges Gedeihen und berechtigt auch heute noch zu den besten Hoffnungen, und können wir uns der Ansicht, daß deswegen, weil der Winter bisher ein sehr milder gewesen ist, die nächste Ernte Mißrathen müsse, nicht anschließen. Denn wenn auch der Stand im Allgemeinen ein vorgeschrittener ist, als um diese Jahreszeit der Fall zu sein pflegt, so wird doch durch die niedere Temperatur, die wir seit einem Monate haben, eine vorzeitige Entwicklung verhindert. Was aber weiter im Schoße der Zukunft liegt, darüber sich heute schon den Kopf zu zerbrechen, halten wir für nicht gerechtfertigt. Der Stand der Winterfaaten ist heute ein befriedigender, und das ist doch kein Grund zu pessimistischen Prophezeiungen. Bemerkenswert muß noch werden, daß in diesem Jahre, Dank dem schönen Herbst, eine ungewöhnlich große Fläche mit Weizen angebauet worden ist.

Börsen- und Handelsnachrichten.

Budapest, 23. Januar. An der Abendbörse waren österr. Kredit sehr beliebt und wurden bis 333.30 gekauft, blieben bei Realisationen 332, Franco-ungar. blieben wegen ungünstigen Gerüchten stark ausgetrieben und drückten sich bis 98 1/2, und schlossen 99. Andere Effekten waren geschäftlos.

Neue Bank-Signatur. Rits und Genossen beabsichtigen in Zeit eine Aktiengesellschaft unter dem Titel „Baterländische Kreditanstalt“ (Nomi hitelintézet) zu gründen. Das Aktienkapital ist auf 5 Millionen Gulden, bestehend in 25,000 Aktien à 200 fl., festgesetzt, daselbe kann jedoch im Falle des Bedarfs noch vor Vollendung der ersten Emission auf 20 Millionen Gulden erhöht werden.

Zur Approximation Wiens. Um den Transport von Lebensmitteln in größeren Quantitäten zu erleichtern und dadurch eine ausgiebige Approximation Wiens während der Dauer der Weltausstellung zu ermöglichen, hat die Kaiser Ferdinands-Nordbahn für ihre beiden nächsten folgenden ermäßigten Tarife für Lebensmittel in Wagenladungen nach Wien ins Leben gerufen. A. Bei Aufgabe als Güter werden die Artikel: Bier, Wein, Cigaren, Brot, Eier und Gabel, frische Fische und Krebse, Kartoffeln, Butter, Fette, Schmalz, Speck, vegetabilische Oele, Milch, Töpfen, Käse, Pflanzöl, todtes Wild und Geflügel, Gemüse, Grünsüßholz, frisches und gebräutes Obst, Hülsenfrüchte, Mehl und Maltzprodukte, Bad- und Leinwandwaren bei Zahlung der Gebühren für die Tragfrachtfürer der zur Verwendung gelangenden Wagen zum Satze der II. Frachtklasse befördert. B. Bei Aufgabe als Frachtgut werden die Artikel: Brot, Käse, Töpfen, Milch, frisches Obst, Schmalz, Speck, Bad- und Leinwandwaren, ebenfalls bei Zahlung der Gebühren für die Tragfrachtfürer der zur Verwendung gelangenden Wagen, nach dem Satze der ermäßigten Klasse A befördert. Derartige Verordnungen müssen von einem Versender mit einem Frachtbriefe an einen Empfänger versehen sein und der Frachtbrief die Bemerkung: „Nach dem Ausnahmestarif“ tragen. Die Tragfrachtfürer des zur Verwendung kommenden Wagens darf nicht überschritten werden und muß die Partei die Verladung selbst besorgen. Die Annahme erfolgt bis zwei Stunden vor Abgang der betreffenden Züge (inbeß längstens bis 10 Uhr Abends). Mehrfache ermäßigte Tarife treten auch auf der mährisch-schlesischen Centralbahn, der galiz. Carl-Ludwigsbahn, der Pannberg-Cernowitz-Jasinbahn, der Kaiserthaus-Bozener und eisen ungarisch-galizischen Eisenbahn für die Beförderung gleichmäßig nach dem Nordbahnhof bestimmten Lebensmittel gleichzeitig in Kraft. Wir hoffen, daß sich auch die k. k. priv. Staatsbahngesellschaft zu einer ähnlichen Frachtermäßigung vertheilen wird, damit auch Ungarn an der Versorgung Wiens unter denselben günstigen Bedingungen theilnehmen könne, wie die westlichen Länder der Monarchie.

Der Anker. Geschäftsausweis für den Monat Dezember 1872. In diesem Monate wurden 868 Anträge zur Versicherung von 1,365,943 fl. eingereicht, und zwar: 531 Anträge zur Versicherung von 963,922 fl. auf den Todesfall, und 337 Anträge zur Versicherung von 402,021 fl. auf den Lebensfall. Ausgereicht wurden: 466 Policen über ein Todesfall vericherte 871,665 fl., und 296 Policen über ein Lebensfall vericherte 421,276 fl. zusammen: 762 Policen über 1,292,941 fl. Versicherungskapitale. Die Einnahmen dieses Monats betragen 177,541 fl. an Prämien, und 205,140 fl. an Abzugsentgelten, zusammen 382,682 fl. Für Sterbefälle an Abzugsentgelten wurden im Laufe dieses Jahres wurden 8866 Anträge zur Versicherung von 1,356,801 fl. eingereicht, 8305 Policen über 1,374,963 fl. Versicherungskapitale ausgefertigt und 2,926,255 fl. emgenommen, davon 99,569 fl. für Sterbefälle bezahlt. Seit dem Bestande der 1872er Abzugsentgelte ergab ein Kapital von 605,146 fl., welches an 752 Mitglieder verhältnismäßig vertheilt wurde.

Die Generalversammlung des Vereins deutscher Eisenbahnverwaltungen hat bekanntlich am 20. d. stattgefunden. Auf der Tagesordnung derselben standen mehrere sehr wichtige Fragen, und man blickte mit um so größerem Interesse auf die in Frankfurt stattfindenden Verhandlungen, als es sich gewissermaßen darum handelte, an dieser Thätigkeit zu ermitteln, ob dem Vereine für die Reform des Eisenbahnwesens eine genügende Initiative innewohne, oder ob es vielmehr am Platze sei, das Oberaufsichtsrecht des Staates zu stärken, damit er die Privatvereinigung mangelnde Energie der Initiative enthalte. In diesem Sinne aufgefaßt, ist das Resultat der Frankfurter Verhandlungen durchaus zu Ungunsten des Vereins deutscher Eisenbahnverwaltungen ausgefallen. Die wichtigsten Verhandlungen verliefen resultatlos. Nach längeren Debatten wurde die Errichtung eines statistischen Centralbureaus als zur Zeit unausführbar abgelehnt und die ferneren Anträge auf Einführung einer gleichmäßigen Klassifikation der Güter für alle Bahnen, sowie auf Annahme des elassischen Tarifsystems nach langer Diskussion ebenfalls verworfen. — Betreffs der Eisenbahnstatistik hatte die vorige Berliner Generalversammlung, welcher ein Antrag auf Errichtung eines statistischen Centralbureaus zum Zweck der Bearbeitung einer Statistik der Güterbewegung auf den Eisenbahnen vorlag, eine aus zahlreicher Mitglieder bestehende Kommission beauftragt, die technische Ausfühbarkeit und die ökonomische Seite der Frage näher zu prüfen und dann anderweitig zu berichten. Die betreffende Kommission hat sich der ihr gestellten Aufgabe unterzogen und darüber an die Frankfurter General-Versammlung berichtet. Das Resultat dürfte als Beweis gelten, daß die Thätigkeit der Kommission keine ausreichte gewesen ist. — Dieser einschneidende für das Verkehrsweesen ist die Einführung des Wagenraumtarifs, wie solcher für die Elsass-Lothringischen Bahnen besteht. Die Ablehnung des darauf zielenden Antrags, welcher die Unterstüzung der Regierung hatte, ist ein schwerwiegender faux pas. Das Gewicht- und Wagenraum-Tarifsystem hat sich in Elsass-Lothringen auf's günstigste bewährt. Trop dem auf den elassischen Bahnen der Tarif niedriger als auf den preussischen Staatsbahnen, gestattet doch das dortige Klassifikations-system eine nicht unwesentliche Mehrbelastung der Achse mit einem höhern Ertrag der Achsmeile (1.33 Sgr. mehr). Der elassische Handelsstand ist mit dem neuen Tarif vollständig zufrieden, wenigstens sind bis jetzt noch keine Klagen laut geworden. Der Einwurf, dieser Tarif basire auf dem Speiteurwesen, ist hinfällig. Nach Auspruch der Straßburger Handels-Kammer hat sich das Speiteurwesen gegen früher nicht vermehrt. Kurz, es sprechen so viele Gründe für Adoption dieses Tarifs, daß die Ablehnung desselben schwerlich etwas Anderes, als die Folge eines Widertritts derer, die unter einem ist, welche zu vereinigen die Aufgabe der Verarmung gewesen wäre.

Von der Pariser Börse. 19. Januar. wird gemeldet: Die Börse hat wieder eine brillante Woche durchgemacht. Abgesehen davon, daß der Glaube an eine baldige definitive Verständigung zwischen der Regierung und der Rechten vorherrschend ist, waren es die Nachrichten über bereits begonnene Unterhandlungen zwischen einem Syndicate von Bankiers, an dessen Spitze Rothschild steht, und dem Finanz-Minister, die Bezahlung der letzten Milliarde an Deutschland betreffend, welche die große Nachfrage nach französischen Fonds veranlaßt haben. Außerdem gab auch der unermüdet arbeitende Komptantmarkt einen bedeutenden Impuls zu der neuen Hausse, welche diese Woche zu konstatiren ist. Neue Anleihe, vorige Woche 88.10 schließend, erreichte und überschritt diese Woche den Kurs von 89, um welchen herum ein lebhafter Kampf zwischen Hausfiere und Baiffiere stattfand. Am Schluß blieb man in Folge von unvermeidlichen Gewinn-Realisationen etwas matter, 88.75. Die Hausfiere hofften indeß, vor der Liquidation noch 89.50, ja 90 zu erreichen. Broc liberierte Anleihe liegt in gleichem Verhältnisse von 86.05, bis 86.95 und schließt 86.70. Bis 1. Januar waren auf die letzte Anleihe von 3 Milliarden 2744 Millionen eingezahlt, und der Finanzminister hofft, daß dieselbe bis nächsten Oktober gänzlich liberirt sein wird. 3pSt. Rente besserte sich — wenngleich in geringerem Maße — von 53.82 bis 54.50 und bleibt 54.25 notirt. Morgan-Anleihe wurde zwischen 505 und 510 gehandelt, sie schließt 506.50. Die Aufmerksamkeit der Speculation war fast ausschließlich den französischen Fonds zugewendet. Die Umsätze in fremden Fonds und Kreditpapieren waren mit geringen Ausnahmen beschränkt. Italiensische Rente, deren Report in der Medio-Liquidation sehr mäßig war (15-17 Centimes) bleibt wenig verändert, 65.85. Türsische Rente war still, zu 53.25. Spanische Fonds besserten sich um 1/2 bis 1 pSt. 3pSt. Exterieur schließt 27 1/2. Neue Exterieur bleibt 26 1/2 notirt. Dollars berührten den Kurs von 106, wichen indeß schließlich wieder bis 105 1/2. Die Liquidation war für die meisten Kreditpapiere sehr leicht und die Käufer konnten ohne große Kosten ihre Positionen behaupten. Die Aktien der Bank von Frankreich stiegen diese Woche von 4330 bis 4400 und schlossen 4380. Der Gewinn der Bank betrug in der letzten Woche beinahe 2 Millionen. Der Geldvorrath hat sich um 1/2 Million vermehrt: er beläuft sich auf 790,570,000 Frs. Eine bedeutende Hausse erlitten diese Woche nach langer Unweglichkeit die Aktien des Comptoir d'Escompte. Von 620 stiegen sie rapid bis 652.50 auf die Nachricht von dem Eintritte bekannter Finanzmänner in den Verwaltungsrath dieses Instituts. Französische Bahnen behaupteten sich fest bei verhältnismäßig schwachem Geschäft. Nachrichten bleiben 776.25, nachdem sie 742 notirt waren. Lombarden schwanken zwischen 436 und 442.50 und schließen 438.75. London (Verlemt) wich gegen Schluß der Woche von 25.54 bis 25.47. Das Goldagio beträgt nur mehr 7 per Mille.

Aus Odesa. 10. Januar, wird der „Tr. Stg.“ geschrieben: In Folge der gänzlich stillen im Frühjahr und namentlich durch die gegen heilige Provenienzen beinahe fünf Monate bestandene Quarantäne war im verflochtenen Jahre der Schiffsverkehr in unserem Hafen bedeutend geringer als im Vorjahre. Während im J. 1871 Odesa von 309 österr.-ungar. Schiffen besucht wurde, liefen deren im J. 1872 nur 251 ein; davon 84 Dampfer. Dasselbe unangünstige Verhältniß war auch im slovenischen Meere. Wir hierüber einen ausführlicheren Bericht vorzubehalten, will ich nur erwähnen, daß in dem für unsere Marine relativ wichtigsten Hafen, jenem von Taganrog, im J. 1871 53, im J. 1872 nur 25 nationale Schiffe einliefen. Von letzteren schickerte im Juni v. J. auf der dortigen Rade die Brig „Ricordi“. Im abgelauenen Sommer bildete sich hier die „Neurussische Dampfschiffahrtsgesellschaft“, anfänglich mit dem bescheidenen Capitale von 1 Mill. Rubel, unter der Direction des Capitän's Schmidt. Ihr Zweck ist der Abgabe und Schleppeverdienst in schwarzen Meere. Charakteristisch ist die in den Statuten vorkommende Klausel, daß die Gesellschaftsaktien nur Eigenthum von Russen sein dürfen. Trotz der unangünstigen Verhältnisse und des Scheiterns eines Dampfers macht die junge Gesellschaft bis jetzt gute Geschäfte und besitzt bereits sechs Dampfer und eine Anzahl von Schlepvern. Die große russ. Dampfschiffahrtsgesellschaft erwirbt im abgelauenen Jahre ein paar neue Dampfer, verkauft jedoch an die Regierung eines ihrer leichteren Schiffe, die „Olga“. Es ist derselbe Dampfer, welcher in eine kais. Yacht umgewandelt, nunmehr den Namen „Crestli“ (von einem neuen kais. Lusthaus in der Krimm) führt und bestimmt ist, während des Winteraufenthaltes der Kaiserin in Sibirien in Neapel Station zu nehmen. Leider sind die Betriebsergebnisse dieser reichsubventionirten Gesellschaft in Folge mangelhafter Verwaltung nach jeder Richtung hin sehr ungenügend. Sie erinnern sich noch, welche Wichtigkeit man seinerzeit anlässlich der Eröffnung des Suezkanals für Odesa vindicirte, und lagar die Ablenkung des größten Theiles des mitteleuropäischen Verkehrs dahin prophezeite. Die bisherigen Ergebnisse haben diese etwas sanguinischen Hoffnungen auf ihr richtiges Maß zurückgeführt. Man überlab vor Allem die Indolenz und Schwerfälligkeit aller hieran duffigen Anstalten und Verwaltungsapparate und dann, daß der hiesige Hafen gewöhnlich durch zwei Monate im Jahre mit Eis bedekt und die Schifffahrt im schwarzen Meere während des Winters eine sehr schwierige ist. Die von der letztgenannten Gesellschaft in

kölcsein vettem a következő munkát:

Liverpool, 21. Januar. Baumwolle (Schlussbericht) 800 Ballen Umsatz, davon für Spekulation und Export 1000 Ballen.

Der Baumwollmarkt war während der ganzen Woche flau und unregelmäßig bei beschränktem Geschäft und Preise von fast allen Sorten ferner geruhen.

Contouröffnung beim Fester von... Brau u. Schneidermeister in Pest, Geschäft: Langnerstraße 11.

Auszug aus dem Amtsblatte des „Közlöny“. Lizitationen. In Pest 3. Februar, 10 U. N. Lieferung von 1010 Stübflüster Basalt...

Wasserstand: Pest, 23. Januar. 3' 3" u. N. zum. Schneig. Preßburg, 23. Januar. 2' 7" u. N. jun. Berolft.

Witterung: Pest, 23. Januar. 3' 3" u. N. zum. Schneig. Preßburg, 23. Januar. 2' 7" u. N. jun. Berolft.

Ämtliche Notirungen der Pester Waaren- und Effektenbörse vom 23. Januar 1873

Table with multiple columns: Fruchtpreise, Effektenkurse, Wechsel, etc. Includes sub-sections for 'Kommunikationen' and 'Wiener Telegramm vom 23. Januar'.

Kommunikationen

Dampfschiffahrt der k. k. priv. Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft. Belgrad, Crisova am Samstag...

Table of telegrams and communications from Vienna, Pest, and other cities, listing dates and times.

kölesim vettem a következő munkát:

Offener Sprechsaal

Gebrüder Légrády (Pest, Palatingasse Nr. 6) Adressen-Kalender von Pest, Ofen und Altosen für das Jahr 1873. Preis 4 fl.

Unterphosphorigsaurer Kalksyrup.

Der Erfolg des unterphosphorigsauren Kalksyrups von Grimault und Comp. Apotheker in Paris gegen Brustkrankheiten, Krampfhusten, Heiserkeit, Magenkatarrh, Entzündung der Luftröhrenäste hat zu zahlreichen Nachahmungen, welche nicht den wahren Wert und nicht dieselbe Bereitung haben, Anlaß gegeben.

ANZEIGE.

Herr Edward Gysa ist von heute an nicht mehr in meinem Geschäft.

Friedrich Schallern,

Pächter der Stadt-Reboute.

Hier Form und Inhalt des unter dieser Rubrik folgenden ist die Redaktion nicht verantwortlich.

Vergnügungs-Anzeiger.

Nemzeti színház. Az ösleg Napleja... Vándor-le 3 felv. Kezdet: 7 órákor

Miklósy színház. Zárdák Titkai... Eredeti ónekes színmű 3 szakasz. Kezdet: 7 órákor

Deutsches Kisten-Theater. Gastvorstellung des Herrn Wilhelm Knaut. Zum 1. Male: „Drei Güter“

Härtl's Theater. Zum 10. Male: „Javotte, das neue Nichtenweib“

Ausstellung des Landesvereines für bildende Künste im Akademiegebäude. Täglich von 6-9 Uhr.

Der Thiergarten ist den ganzen Tag über zur Besichtigung geöffnet. Entrée an Wochentagen 30 kr. An Sonn- und Feiertagen 20 kr.

Fremdenliste.

Grand Hotel Hungaria. Gräfin M. Reichen, Gutsbesitzer von Siebenbürgen. J. Wagner, Gutsbesitzer von Verbóves. A. Steingäcker, Gutsbesitzer von Beckerec.

Hotel zur Königin von England. Baron B. Erlanger, Bankier von Wien. P. Herményi, k. k. Kammerer von Badl.

Hotel Europa. H. Wiener, Bankier von Nagam. Et. Fontaine, k. k. Hofbesitzer von Graz.

Hotel Frohner. J. Kovács, Gutsbesitzer von Szathmár. A. Rejzedy, Gutsbesitzer von Szathmár.

Hotel goldener Adler. J. Hermann, Gutsbesitzer von K. Szapán. J. Renéz, Gutsbesitzer von Turlevo.

Hotel zur Königin Elisabeth. G. Juhász, Gutsbesitzer von Keckemet. A. Barany, Advokat von B. Vár.

Hotel Bannonia. J. Mezősy, Gutsbesitzer von Tolosa. E. Beney, Gutsbesitzer von Munkacsburg.

Hotel zur Königin Elisabeth. G. Juhász, Gutsbesitzer von Keckemet. A. Barany, Advokat von B. Vár.

S. 34,516/72

6300

Königl. ungar.



Staatsbahnen.

Offert - Ausschreibung

Zur Sicherstellung des Bedarfs verschiedener Materialien pro 1873, als: Holz und Schmiedeholz, Erd- und Steinmaterial, Beleuchtungs-, Schmier- und Fuhrmaterial, Metall- und Eisenwaaren, Holz, Farben und Firnisse, Schnitt-, Leder- und Seilerwaaren, Gläser, Telegraphen, Kanäle und sonstige verschiedene Materialien, welche im Konkurrenzwege vergeben werden.

Die Offert-Verhandlung findet am 10. Februar d. J., 12 Uhr Mittags statt, bis zu welcher Zeit die Offerte im untern General-Sekretariat (Mellörstraße Nr. 5, 1. Stock) entgegengenommen werden.

Nach dem größeren oder geringeren Bedarf dieser Materialien sind zwei verschiedene Offert- und Lieferungs-Bedingnisse aufgestellt, welche sammt den nöthigen Quantitäten in unterm Material-Verwaltung (Mellörstraße Nr. 5, 2. Stock) täglich von 9-2 Uhr eingesehen werden können.

Budapest, am 17. Januar 1873.

Die Direktion der kön. ung. Staatsbahnen.

Auf 40 Ziehungen

- 2 Haupttreffer à fl. 300,000
1 Haupttreffer 220,000
7 Haupttreffer 200,000
1 Haupttreffer 150,000
1 Haupttreffer 110,000
eine noch eine große Anzahl à fl. 60,000, 50,000, 40,000, 30,000 u. weß man mittelst eines Abzuges

Spiegelgesellschaft Gruppe A.

Unter 15 Theilnehmern in 25 vierjährigen Jahren à fl. 7. Diese beziehe die Gruppe enthält sämtliche in Österreich erscheinenden

Staats u. Privat-Anlehens-Lose.

Neu herausgegebene Lose nach vollständiger Einzahlung unter die Theilnehmer nur vertheilt wird - Die gefällige Einreichung für das Dokument beträgt ein- für allemal 1 fl. 30 kr.

Wird bei Ertrag

der ersten vierjährigen Rate von 7 Gulden

wird man sich auf die nächsten Vertheilungen

der 1. Rate im 3. u. 4. Jahr

der 2. Rate im 5. u. 6. Jahr

der 3. Rate im 7. u. 8. Jahr

der 4. Rate im 9. u. 10. Jahr

der 5. Rate im 11. u. 12. Jahr

der 6. Rate im 13. u. 14. Jahr

der 7. Rate im 15. u. 16. Jahr

der 8. Rate im 17. u. 18. Jahr

der 9. Rate im 19. u. 20. Jahr

der 10. Rate im 21. u. 22. Jahr

der 11. Rate im 23. u. 24. Jahr

der 12. Rate im 25. u. 26. Jahr

der 13. Rate im 27. u. 28. Jahr

der 14. Rate im 29. u. 30. Jahr

der 15. Rate im 31. u. 32. Jahr

der 16. Rate im 33. u. 34. Jahr

der 17. Rate im 35. u. 36. Jahr

der 18. Rate im 37. u. 38. Jahr

der 19. Rate im 39. u. 40. Jahr

der 20. Rate im 41. u. 42. Jahr

der 21. Rate im 43. u. 44. Jahr

der 22. Rate im 45. u. 46. Jahr

der 23. Rate im 47. u. 48. Jahr

der 24. Rate im 49. u. 50. Jahr

der 25. Rate im 51. u. 52. Jahr

der 26. Rate im 53. u. 54. Jahr

der 27. Rate im 55. u. 56. Jahr

der 28. Rate im 57. u. 58. Jahr

der 29. Rate im 59. u. 60. Jahr

der 30. Rate im 61. u. 62. Jahr

der 31. Rate im 63. u. 64. Jahr

der 32. Rate im 65. u. 66. Jahr

der 33. Rate im 67. u. 68. Jahr

der 34. Rate im 69. u. 70. Jahr

der 35. Rate im 71. u. 72. Jahr

der 36. Rate im 73. u. 74. Jahr

der 37. Rate im 75. u. 76. Jahr

der 38. Rate im 77. u. 78. Jahr

der 39. Rate im 79. u. 80. Jahr

der 40. Rate im 81. u. 82. Jahr

der 41. Rate im 83. u. 84. Jahr

der 42. Rate im 85. u. 86. Jahr

der 43. Rate im 87. u. 88. Jahr

der 44. Rate im 89. u. 90. Jahr

der 45. Rate im 91. u. 92. Jahr

der 46. Rate im 93. u. 94. Jahr

der 47. Rate im 95. u. 96. Jahr

der 48. Rate im 97. u. 98. Jahr

der 49. Rate im 99. u. 100. Jahr

der 50. Rate im 101. u. 102. Jahr

der 51. Rate im 103. u. 104. Jahr

der 52. Rate im 105. u. 106. Jahr

der 53. Rate im 107. u. 108. Jahr

der 54. Rate im 109. u. 110. Jahr

der 55. Rate im 111. u. 112. Jahr

der 56. Rate im 113. u. 114. Jahr

der 57. Rate im 115. u. 116. Jahr

der 58. Rate im 117. u. 118. Jahr

der 59. Rate im 119. u. 120. Jahr

der 60. Rate im 121. u. 122. Jahr

Lizitations - Kundmachung.

In Folge Magistratsbeschlusses wird wegen Lieferung des zur Erhaltung der Extravillan-Strassen im Gebiete der Stadt erforderlichen Schlagelchotters, und zwar 930, eventuell 1040 Kubikflaster geschlagelchotters, ferner 600, eventuell 1100 Kubikflaster geschlagelchotters am 3. Februar 1873, Vormittags 10 Uhr, im Stadthaus, erster Stock Nr. 30, eine Lizitation im Wege schriftlicher Offerte abgehalten werden.

Die Unternehmer werden hievon mit dem verständig, daß sie ihre diesbezüglichen, mit 50 kr. Stempel und dem Neugelde, behebend in 5%, der angebotenen Summe, versehenen und versiegelten schriftlichen Offerten zum beizugten Tage längstens bis 10 Uhr Vormittags zu Händen des Herrn Vizebürgermeisters Michael Rada (Rathhaus, erster Stock Nr. 35) um so gewisser zu überreichen haben, als später eintreffende oder nachtrags-Offerte in keinen Falle beachtet werden.

Die Unternehmer sind ferner verpflichtet, bei Ueberreichung der Offerte einen mit ihrem eigenen Wechselsiegel bezeichneten Mauthschein vorzulegen.

Die Behörde behält das Recht der freien Wahl unter den eintreffenden Offerten bezüglich dieser Lieferung, und ohne Rücksicht auf den Preisunterschied vor.

Die Lizitations-Bedingnisse können inzwischen im Stadthaus, erster Stock, Nr. 35, eingesehen werden.

Budapest, am 18. Januar 1873.

Ferd. Grandauer,

Table with 3 columns: Item, Price, and Unit. Includes items like 'Karlsg. Kariskaserne, Gewölbe Nr. 23', 'Karlsg. Kariskaserne, Gewölbe Nr. 24', etc.

Die allgemeine ungarische
MUNICIPAL-KREDIT-ANSTALT
 (Badgasse, Ecke der Dorotheagasse)

ubernimmt

Gelder gegen Ausgabe von
verzinslichen Kassenscheinen.

Die Kassenscheine werden in Appoints von fl. 100, 500, 1000 und 5000 mit folgender Verzinsung ausgegeben:

bei Stägiger Kündigung mit	4 $\frac{1}{2}$ %
„ 8 „ „ „	5%
„ 15 „ „ „	5 $\frac{1}{2}$ %
„ 30 „ „ „	6%

Auf Wunsch der P. T. Einleger werden die Zinsen auch im Vorhinein bezahlt.

Die Kassenscheine der Allgemeinen ungarischen Municipal-Kredit-Anstalt werden gegen Abzug von $\frac{1}{2}$ % pro Mille Provision auch in Wien bei der Franco-ung. Bank eingelöst.

Die Municipal-Kredit-Anstalt befasst sich mit dem Eskompte in- und ausländischer Wechsel, der Ertheilung von Vorschüssen auf Werthpapiere, der Ertheilung von Anweisungen auf alle in- und ausländischen Plätze und der Besorgung von Aufträgen an den in- und ausländischen Börsen.

46

als das Fuhrwerk seinen Blicken entschwinden war, wendete er sich um und schritt, mit sich und seinen Vorlesungen einig, der Villa Baldamus Lorenz wieder zu.

Janette stand im Vorgarten, im Schatten eines mit Schlinggewächsen herangenen Ganges, der mit seinem Ende die Aussicht auf die Straße gestattete und von dem sie jeden Vorgang daselbst genau beobachten konnte, ohne selbst gesehen zu werden.

Der Neger Kollo kam gemessenen Schrittes die Straße von der Stadtseite her entlang. In der Hand hielt er den an Reinhard bestimmten Brief und seine Muskel seines Gesichtes verrieth Unruhe oder Furcht, obgleich es in seinen Zügen nicht so gar ruhig aussehete.

Da der freche Burke, rief Janette, also er ist nicht gelohen? Gut! so soll ihn meine eigene Hand weißchen, ja ich will ihm die Augen aus dem Kopf tragen für die Fehheit, eine häßlichen Negerlippen auf meine Wangen gedruckt zu haben.

Bei den letzten Worten wendete sich Janette, und erreichte einige Sekunden eher das Haus, als der Neger, der, als er eben die Schwelle überschreiten wollte, von der beleidigten Schönen einige heftige Peitschenhiebe gerade in das Gesicht erhielt, daß er erschreckt und vom Schmerz betäubt zurucktaumelte, fiel, und die Granitstufen hinabrollend sekundenlang am Fuße der Treppe liegen blieb.

Janette sprang ihm nach und hieb mit der Peitsche dergestalt auf dem am Boden liegenden Neger ein, daß ihr bei dieser Anstrengung die hellen Schweißperlen über Stirne und Wangen liefen.

Das Alles geschah in so kurzer Zeit, daß Kollo viel eher wieder auf dem Fußboden stand, als Zeit dazu gehörte, die obige Szene zu schildern.

Mit vor Zorn wolkenden Augen sah Kollo seine Peinigerin in das von Rauch erhellte Licht, er ergriff mit der einen Hand die Peitsche mit der andern die Hand des Mädchens und rief der sich vergeltlich ihm Gimmindemerkenden zu:

Genug, Janette, halt an oder bei meinen Vätern schwore ich heute, bei jedem neuen Schlag den deine Hand gegen mich hebt, ich sage, daß ich dich heile und daß ich der Straße nicht weiche, daß ich, dich, heile, sagte, daß ich dich heile und daß nun sind wir nicht mehr weiter, was ich, Tu, für Nachsicht lange von dem einen Fremdling, der mit Hohm die Erlösung meines Vaters, meines Herrn, zuwachte und hore die Gotteskraft, die ich Tu in Bekleidungen habe. Gefällt sie Tu, so mag er sein, wo nicht, bin ich als dein getreuer Knecht, dein Knecht!

Nach dieser Rede sah Kollo die Tochter seines Herrn frei und er bekehrte sich, hatte er erreicht, Janette ließ kopfen nach dem Brief zu, in Kollo's Taschen lag, daß, als sie die Handschrift Lorenz's erkannte, warf sie das Papier verächtlich zu Boden und sagte, immer noch im gereizten Ton:

Nach sind wir nicht miteinander fern, frecher Gek! Tod, ein Kerker, was Tu von dem Herrn zu melden hast.

Kollo rief sich das von diesen Streichen aufgetriebene Gesicht mit den Fingern dann sagte er:

Der fremde Herr lachte laut, als ich ihm den Brief übergab, da sagte er, recht von der verfluchten Kleinen? Nein, mein Freund, die Kleine heilt zu schnell: sage ihr, ich würde lieber des Meisters Burke's Tochter freien, in der Stadt kein Negerblut! So redend gab mir der Herr den Brief und trollte seines Weges! da liegt der Brief, Kollo wie

47

mit dem Taumen über die Schulter nach dem Billet und folgte seiner eigenen Bewegung mit den Augen.

Janette stand wie vernichtet, sie starrte nach dem auf der Erde liegenden Brief und schien in tiefem Sinnen befangen, dann plötzlich sich zu dem Neger wendend, sagt sie in ganz veränderten Ton:

Der Glende! das fordert Kollo, er soll es bereuen, in mir das Negerblut gereinigt zu haben, doch erst soll mein Vater sich überzeugen, ob Tu auch die Wahrheit geredet, im anderen Falle bist Tu die längste Zeit in diesem Hause gewesen.

Janette hieg hastig die Treppe zur Veranda hinauf und eilte in die kühleren Zimmer, um sich sowohl von der heftigen Gemuths- als Körperbewegung zu erholen.

Kollo sah ihr nach, er starrte, noch lange in den leeren Raum des Vorstuds und wurde erst durch das Geräusch nahender Schritte aus seinen Träumen aufgeschreckt.

Soila, Kollo, rief ein stämmiger Neger von unterlegter Figur. Das laß ich mir gefallen, a mild and kind child (ein sanftes und freundliches Kind) ich sah, wie Tu, die Tame bearbeitete, Tu bist jaek an-apes (Maulaffe) daß Tu gefallen laßt, Tu eines Sammlings Sohn — thu was Tu willst, aber heute zur Nacht geh ich in die Berge, ging's mir wie Tu i knocked him down (ich schlug sie nieder). Der Neger sprach in einem Gemisch von deutsch, englisch und in seiner Landesprache, so, daß ihn selbst Kollo nicht verstehen konnte.

Wie so viel bequäm er, daß der Schwarze hinten Herrn anblicken wollte und so sehr in ihm denkwahl der Gucklaß, am Abend, ohne Herrn nach Hause kommen sein soll durch die Nacht zu verhalten.

Halt! Du rief er, den ich neuer ansehenden Neger zu Trefen wir uns am Mannen Wege, da wo der Strom den Mannen See durchschneidet? Zu Worten bist es und löst, als allein, selber sei geküßt.

Was woll' entgegnete der Neger, was mit der Hand nach der Straße und le, sprach dadurch, daß Kerkeren des Landes kommen. Kollo hieg daher zu Trefen an Veranda hinaus und zu, der Neger, wachte und Weges.

In Kollo's großem Schreck fuhr der Wagen seines Herrn vor das Haus, so hoch hatte er, diesen nicht erwarteten Gesichts, dem Herrn vom Wagen zu helfen, sprang Kollo unentwöhnt die Stufe hinauf und hand vor dem Gefährte, um seinen Herrn Absteigen zu helfen.

Alle Hand, Kollo rief, wenn hell aufleuchtend, da, bei Tod, schon das grüne Packen leuchtet — und auch, um je in die Erde gereigt und we hat Kade gen, wenn da sich die Stufe muß! Tu hinter Tame wieder einen Maß rufen, Tu, schwarzes, Trefen Tu, wenn soll Tu heilt ganz entzündet, a? laut, wenn Tu um 200 Trefen, weniger nicht so wichtig, 200 Trefen, weniger.

Kellner, der Kellner, streng, streng allein dem Herrn und meine, Kollo, laut und die:

Daß Tu allein werden — ist in den dunklen Gang, im Garten und erwartet mich dort.

Tann eilte er Herrn, wenn nach, der Letzte die Trefen zur Veranda erreicht, hatte und schritt mit ihm die Stufen hinauf.

Pränumeration:

Mit täglicher Postverendung... Morgen- u. Abendblatt...

Man pränumerirt

Budapest durch die Postanstalt für Budapest im Expeditionsbureau des „Ungarischen Lloyd“...

Ungarischer Lloyd

Abendblatt.

Nr. 19.

Budapest, Freitag, 24. Januar.

1873

Politische Rundschau.

Budapest, 24. Januar.

Wir haben dem Herrn Ministerpräsidenten Unrecht gethan, er hat den Plan des Kommunikationsministers, dessen wir gestern Erwähnung gethan, in seiner Rede ausdrücklich berührt. Wir beilegen uns, unseren Irrthum zu rektifizieren. Freilich ist damit das Programm, welches wir verlangt haben, noch immer nicht vorhanden...

Der Eindruck, welchen die Szlávysche Rede hervorgerufen hat, ist im Allgemeinen als ein günstiger zu bezeichnen. „Szláv“ schreibt „Magyar Politika“: „Spricht ungeschickt, einfach, korrekt; er ist gemüthlich, wie auch da humoristisch, was seinen Vortrag anziehend macht, aber immer aufrichtig; er verleiht seiner Ueberzeugung keinen Ausdruck, aber nie herausfordernd; darin liegt die Erklärung seiner ersten Wirkung. Er zündet nicht, sondern erwärmt, er will nicht für den Augenblick funkeln, sondern aufklären. So war es auch heute; ohne Präntension, sozusagen ex abrupto gab er ein Programm, ein bedächtiges, kluges, fast provokatives, aber den heutigen Verhältnissen angepasstes Programm. Es ist ein großes Glück, daß ein Mann, wie Szláv, heute am Ruder ist. Er ist vor Allem ein klarer Kopf, ein ernste Arbeit gewohnt, der nicht nur alle Theile der Administration, sondern auch den Einfluß kennt, den dieselbe auf das volkswirtschaftliche Leben ausübt; der in Folge dessen nicht allein im Kreise der hohen Politik die Ambition des Staatmannes sucht, sondern auch in jener Thätigkeit findet, die selten sofortiger Anerkennung theilhaftig wird, aber eine feste Stütze des allgemeinen Wohls der Nation begründet.“

Nach „Ellenor“ findet die Rede Szláv's einfach und objektiv gehalten, wenn er auch im Einzelnen sehr Vieles an ihr auszufügen hat.

Die „Reform“ erhält aus Siebenbürgen die Nachricht, daß die Regierung die im Raßöder Bezirk gelegenen und einen Theil des Vargöer Staatsgutes bildenden Waldungen verkauft habe, ohne diesbezüglich die Einwilligung der Legislative nachgeholt zu haben.

Unseres Wissens handelt es sich hier um die im vorigen Sommer erfolgte endliche Austragung jenes Streites, der zwischen dem Herrscher und den Gemeinden des Raßöder Distriktes hinsichtlich der sogenannten „rehabilitirten Alpen“ abwaltete. Bereits in den fünfziger Jahren wurde dieser Streit nach langen Verhandlungen dahin entschieden, daß von den Waldungen, welche einst zu Zwecken der ehemaligen siebenbürgischen Militärgrenze gedient, ein Theil dem Herrscher, ein anderer aber den Gemeinden zugeworfen wurde. Die Gemeinden opponirten gegen diese Entscheidung, und gelang es ihnen, die Angelegenheit nicht zu lassen, und haben die Gemeinden angebrochen, Waldungen unter Zerstörung der Staat von einem Holzungen, hinsichtlich welcher die Gemeinden weit gehende Zerstörung anzubringen können. Da der Vertrag der Regalien von den Verwaltungsgewalten und Beobachtungsstellen abgelehrt wurde, so entschied man sich schließlich dahin, den Gemeinden die Forste zu übergeben, wegen dieser für die Regalien und Waldungen eine Entschädigung von 100,000 fl. zu zahlen haben.

Nachdem Graf Rudolph Bichy seine Entlassung als Obergespan der Städte Kaschau, Eperies, Barsfeld und Zeben eingereicht hat, und dasselbe genehmigt worden ist, ist der „Pannonia“ zufolge Graf Julius Esáky mit diesem Amt betraut worden. Soviel wir wissen, kann dies nur das bekannte Mitglied der Reformpartei im Abgeordnetenhaus sein.

Die telegraphische Meldung eines unserer Wiener Korrespondenten, die wir gestern an dieser Stelle mitgetheilt, bestätigt sich nicht. Kieger wurde vom Kaiser nicht empfangen. Wir beilegen uns, dies zu konstatiren und freuen uns, hinzuzufügen zu können, daß das Zustandekommen der Wahlreform, so weit sich die Dinge heute überblicken lassen, gesichert ist. Freilich darf man nicht vergessen: es handelt sich da um eine Reform im Reiche der Unwahrscheinlichkeiten.

Die geschäftsordnungsmäßige Aufforderung, im Reichsrathe zu erscheinen, ist gestern, wie die „N. Fr. Pr.“ meldet, vom Präsidium des Abgeordnetenhauses an die Krainer, Tiroler und Vorarlberger Deputirten gerichtet worden. Der Fall der Anwendung des Nothwahlgesetzes ist, mit Ausnahme des einen Sitzes in Vorarlberg, der durch die Mandatsniederlegung des Bischofs Amberg erledigt ist, nach Ablauf einer vierzehntägigen Frist gegeben. Da Monsignore Greuter mit dem Junker Giovanelli an Einem Strange zieht, werden die Innsbrucker Ultramontanen insgemein des Mandates verlustig erklärt werden. Was der südtirolische Probst Tegara, der sein Ausbleiben noch vor den Weihnachtsferien des Reichsraths entschuldigt hat, nimmt eine unbestimmte Haltung ein. Die Krainer Slovenen schwören noch auf ihren Klubbeschluss und werden daher, wenn sie nicht noch in zwölfter Stunde ihre geschlichen Herren und Meister in Prag verlegen, ebenfalls die Scharfe des Nothwahlgesetzes empfinden. Zu einer raschen Vorbereitung und Anwendung der Nothwahl sieht sich die Regierung schon durch die Wahl der Delegation gedrängt, welche letztere beauftragt schon für Mitte März zur Session berufen wird.

Die israelitische Bevölkerung Galiziens wird jetzt von den polnischen Journalen mit allerlei Spott überhäuft, und namentlich ist es der „Dziennik Polski“, welcher in diesem Punkte Seltene leistet. Unbekümmert jedoch um die national polnischen Regereien, haben bereits die Juden von mehr als dreißig Ortschaften Ost- und Westgaliziens Petitionen für die Ausdehnung der Wahlreform auf Galizien unterzeichnet. Dr. Ignaz Kuranda, dem diese Petitionen überreicht wurden, wird dieselben in einer der nächsten Sitzungen des Abgeordnetenhauses überreichen.

Der deutsche Reichstag soll für den 8. bis 10. März d. J. einberufen werden und einige Zeit lang zugleich mit dem preussischen Landtage tagen. Die Einberufung des Reichstages noch während der Sitzungsperiode des Landtags wird nur deshalb erfolgen, weil es in der Absicht liegt, dem Reichstage die Strafprozessordnung und die Civilprozessordnung zunächst vorzulegen, und da man hofft, daß diese beiden Vorlagen einer Kommission zur Vorberathung überwiesen werden, so wird es dadurch möglich, die Arbeiten des Reichstages zu beginnen, ohne den Arbeiten des Landtages hinderlich zu werden. Der preussische Landtag wird länger längere Zeit beisammen bleiben, weil in dieser Session die kirchlichen Gesetze zu Stande gebracht werden sollen.

Herr Thiers kann mit der Rechte trotz besten Willens nicht im Frieden leben. Die Konflikte gebären sich immer neu und in der eine abgethan, drängen sich stets zwei andere an seine Stelle. So haben sich auch vorgestern zwei neue Konflikte ergeben. Der eine wurde durch den Beschluß der dreifachen Kommission, die Rede freier des Präsidenten einzuschneiden, hervorgerufen. Die Kommission hat es nämlich nicht nur abgelehnt, Thiers während der Verathung ihres Beschlusses noch mals anzuhören, sondern hat auch bezüglich der Zustimmung des Präsidenten der Republik zur Rednertribüne der Nationalversammlung zwei Beschlüsse gefaßt, in welchen Thiers kaum eine Zustimmung geben dürfte. Der Präsident der Republik soll nämlich nur bei Verathung von Gesetzen das Recht haben, zu sprechen, und bei Interpellationen sich abzurufen, bis es der Majorität gefällt ist, ihn zu vernachlässigen. Nachdem Thiers die „Times“ auf Paris telegraphirt wird, von dem Reichstag erklärt hat, daß er an der Politik der Reichstagsfraktion und der konservativen Partei am eifrigsten legitimen Konzeptionen machen will, und diese legitimen Konzeptionen schon längst gemacht worden sind, so dürfte zu weitern Nachgeben auf Thiers' Seite keinesfalls mehr viel Raum vorhanden sein.

Etwas wird auch durch einen Artikel des „Pien

Public“, des Leitblattes Thiers', bestätigt, der vorwurfsvoll genug meint: Warum dieses Mißtrauen? Hat man schon die Dienste vergessen, welche der Mann, den man jetzt ausschließen will, dem Lande erwiesen hat? Hat er nicht bei seiner jedesmaligen Anwesenheit auf der Tribüne die Leidenschaften besänftigt und die Debatten in ein ruhiges Geleise gelenkt, und war nicht das Land vollkommen befriedigt, so oft die Kammer den Eingebungen des Präsidenten gefolgt ist?

Aber Herr Thiers ist Präsident der Republik und spricht demzufolge im Namen eines Prinzipals, und die Bedeutung und Tragweite seiner Worte scheinen für die Sache der Monarchisten verderblich zu sein. Daher stammen ohne Zweifel das Mißtrauen, der Widerstand und der Wunsch nach Ausschließung.

Hierbei scheinen aber die Mitglieder der äußersten Rechten an einen Umstand nicht gedacht zu haben, daß sie durch ihr Vorgehen gleichzeitig zugeben, daß ihre Prinzipien einen geringeren Werth haben, ebenso wie die Mittel, mit denen sie dieselben zu verteidigen suchen.

Der zweite Konflikt, der sich zwischen Thiers und der Petitions Kommission wegen Ausweisung des Prinzen Jerome Napoleon entsponnen, dürfte kaum von Bedeutung sein. Der Rechten ist es im Allgemeinen um ein Eintreten für den Prinzen gewiß nicht Ernst.

Wie der „Avenir National“ meldet, soll Napoleon IV. am 16. März 1873, an welchem Tage er sieben Jahre alt wird, volljährig erklärt werden.

Ueber die letztwilligen Verfügungen Louis Napoleons glaubt die „Correspondance de Paris“ Folgendes melden zu können: „Der Kaiser hat zwei Testamente gemacht: eines im Jahre 1859, das andere im Jahre 1865; beide sind bei seinem Notar, Herrn Mocquard, in Paris niedergelegt, und keines von beiden enthält politische Bestimmungen. Das letztere gibt nur einige Vorschriften über die Erziehung des kaiserlichen Prinzen. Kurz vor dem Tode des Kaisers fragte Herr Mocquard brieflich bei ihm an, ob er dem Kaiser die beiden Testamente zustellen solle, von denen das letztere eigentlich nur ein Codicill ist. Der Kaiser antwortete ihm, er solle sie bei sich behalten, dagegen das Testament einschneiden, welches die Kaiserin bei ihm deponirt hatte. Seit 1865 hat der Kaiser weder ein Testament, noch ein Codicill gemacht.“ Wir haben Nehliches bereits früher gemeldet; eine entgegengesetzte Version jedoch, welche besagt, daß Louis Napoleon III. ein Testament aus jüngerer Zeit hinterlassen, erhält sich gleichfalls mit aller Hartnäckigkeit.

Ein Besuch des Herzogs de la Torre (Marshall Serrano) beim Könige Amadeo hält die Politiker Spaniens wie aus Madrid geschrieben wird -- in beständiger Aufregung. Nach der früheren entschiedenen Weigerung Serrano's, bei Hofe zu erscheinen, und nach seinem Fernbleiben vom Banket am Dreikönigstage hätte man Alles eher erwartet, als ihn im Gemache des Königs zu sehen. Nach Angabe der offiziellen Blätter hatte der Besuch, zu welchem ein Adjutant des Marschalls in auffälliger Weise persönlich einlud, nur den Zweck, über die Feierlichkeiten Rücksprache zu nehmen, welche zu Ehren der Ende dieses Monats erwarteten Geburt eines königlichen Kindes begangen werden sollten. Natürlich glaubt kein Mensch, daß dies der einzige Zweck gewesen sei, und um so größer sind die Vermuthungen über den wirklichen Zweck. Man hält den ganzen Besuch für eine durch Ferrilla selbst eingeleitete Sache, da letzterer die Ministerpräsidentenschaft herzlich satt hat und die Regierung lieber einem entschlossenen Nachfolger überlassen möchte.

Eine remittirte Depesche der „Daily News“ zufolge hat der „Comitato privato“ am Montag Abends abgehaltenen Sitzung über das Götter, betreffend die religiösen Verhältnisse, verathen und den zweiten Artikel, welcher die Erhaltung der Eiden, Gewerkschaften bestimmt, verabschiedet.

Nachdem dies am Montag in der „Daily News“ veröffentlicht wurde, ist auch heute wieder einmal zu berichten, daß man sich eine neue Phase getraut. Die heutige von Paris in aber schon längst darüber ist, daß der einmal erklärte sich Griechenland zwar bereit, die Streitfrage zu entscheiden, zur Entscheidung vorzugehen, aber die beiden beteiligten Mächte Frankreich und England wollen sich die Kompetenz des Schiedsrichters vorbehalten. Sie aus Athen telegraphirt wird, habe Griechenland an die Schiedsgericht, das aus dem türkischen, griechischen, russischen und russischen Vertretern bestehen soll, das Urtheil einer freundschaftlichen endgültigen Lösung auszusprechen. Griechenland wollte also Mos die Kompetenz des Schiedsgerichtes bedingungsweise anerkennen und deshalb wei-

Karl Heindrich

KOICSAN vettem a követező munkát.

Table with exchange rates for various locations including London, Vienna, and other European cities.

Table with exchange rates for various locations including London, Vienna, and other European cities.

Table with exchange rates for various locations including London, Vienna, and other European cities.

Table with exchange rates for various locations including London, Vienna, and other European cities.

Table with exchange rates for various locations including London, Vienna, and other European cities.

Table with exchange rates for various locations including London, Vienna, and other European cities.

Table with exchange rates for various locations including London, Vienna, and other European cities.

Table with exchange rates for various locations including London, Vienna, and other European cities.

Table with exchange rates for various locations including London, Vienna, and other European cities.

Table with exchange rates for various locations including London, Vienna, and other European cities.

Table with exchange rates for various locations including London, Vienna, and other European cities.

Table with exchange rates for various locations including London, Vienna, and other European cities.

Table with exchange rates for various locations including London, Vienna, and other European cities.

Text regarding exchange rates and market conditions, mentioning 'Prioritäten' and 'Devisen und Saluten'.

Del. Depeschen des „Ung. Lloyd“

Text containing telegrams and news reports from various locations, including Vienna and London.

Text containing telegrams and news reports from various locations, including Vienna and London.

Text containing telegrams and news reports from various locations, including Vienna and London.

Text containing telegrams and news reports from various locations, including Vienna and London.

Text containing telegrams and news reports from various locations, including Vienna and London.

Text containing telegrams and news reports from various locations, including Vienna and London.

Text containing telegrams and news reports from various locations, including Vienna and London.

Text containing telegrams and news reports from various locations, including Vienna and London.

Text containing telegrams and news reports from various locations, including Vienna and London.

Text containing telegrams and news reports from various locations, including Vienna and London.

Text containing telegrams and news reports from various locations, including Vienna and London.

Text containing telegrams and news reports from various locations, including Vienna and London.

Text containing telegrams and news reports from various locations, including Vienna and London.

Text containing telegrams and news reports from various locations, including Vienna and London.

Text containing telegrams and news reports from various locations, including Vienna and London.

Text containing telegrams and news reports from various locations, including Vienna and London.

Text containing telegrams and news reports from various locations, including Vienna and London.

Text containing telegrams and news reports from various locations, including Vienna and London.

Text containing telegrams and news reports from various locations, including Vienna and London.